

Am den Basencianern nach der Niederlage von Teruel den Ernst der Lage vor Augen zu halten, verlor ich ein Kleinenplaf an der Hauswand des Hotels Avenida in Valencia: „Valencianer! Die Kriegsfrent ist nur 150 Kilometer von Valencia entfernt. Vergeht es nicht!“ Auf der Landkarte sieht man nur Valencia und Teruel eingezeichnet.  
(Scherl-Bildergalerie, Nr. 10)

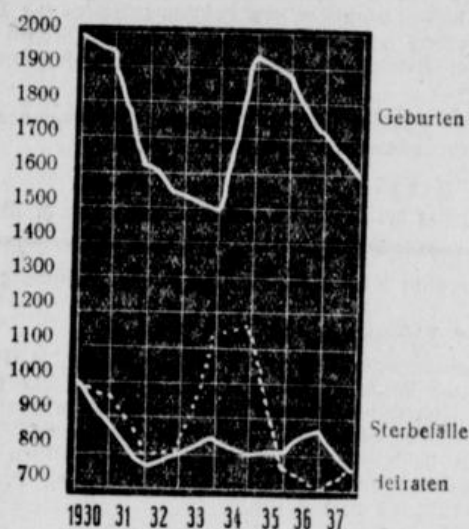


# Hernes Bevölkerungsbewegung 1937

Weiteres Sinken der Einwohnerzahl. — Bedenkliches Nachlassen der Geburten. — Sehr günstige Sterblichkeitsziffer. — Abwanderung läßt nach. — Zunahme der Ehedienstleistungen.

Da die Zahlen über die Bevölkerungsbewegung im Dezember jetzt vorliegen, ist es möglich, die Bevölkerungsbilanz für das ganze vergangene Jahr zu ziehen. Diese hat, wie schon ein Blick auf die

**Kurve der Einwohnerzahl**  
zeigt, ein negatives Gesicht. Das Kurvenbild des Jahres 1937 hat dieselbe Form wie das von 1936, 1935 und 1933, während das Jahr 1934 sich anders entwickelte. Ganz klar ist aber seit Anfang 1935 ein ständiges stufenförmiges Abwärtsstreben der Bevölkerungsbilanz zu beobachten. Im frühen Venz jährt der Bevölkerungsverlust an und bewirkt im Hochsommer die niedrigste Einwohnerzahl; dann steigt die Einwohnerkurve wieder an, erreicht aber bei weitem nicht die Höhe des Ausgangspunktes. Im Jahre 1937 fing schon im Februar das Abfallen der Bevölkerungskurve an (1936 im



März, 1935 im Februar). Sie erreichte schon Ende Juli 1936 Ende August, 1935 Ende September) ihren tiefsten Stand. Da am 1. Februar 1937, am 31. Juli 1936 67 Einwohner gezählt wurden, brachten also die 6 Monate dieser Zeit einen Bevölkerungsverlust von 1742 (1936 betrug die Differenz zwischen höchstem und tiefstem Stand 1764). Am stärksten beteiligt war daran der April mit einem Bevölkerungsverlust von 961. Im August nahm die Einwohnerzahl bereits um 189, im Oktober sogar um 757 (Rückkehr aus Arbeitsdienst und Wehrmacht) zu, doch stellte sich im November entgegen allen Vorjahren noch einmal eine Bevölkerungsabnahme ein. Dies hängt zwar mit dem Eintritt neuer Jahrgänge in Arbeitsdienst und vor allem Wehrmacht zusammen, doch ist angesichts dessen die Größe der Abnahme (154) auffallend gering. Der Dezember legte dann mit 335 Personen Zunahme das Antlitz der Einwohnerkurve fort. Das Jahr, das mit 97 184 Einwohnern begonnen hatte, schloß mit 96 556, so daß im Jahre 1937 insgesamt

**ein Bevölkerungsverlust von 628** entstand. Im Jahre 1936 betrug er 974, 1935 1009. Das Ausmaß der Bevölkerungsabnahme ist also schwächer geworden.

Ganz deutlich geht aus dem Kurvenbild hervor, daß wir uns immer mehr von der Großstadtgrenze der 100 000 Einwohner, die wir im März 1933 zum ersten und einzigen Male überschritten haben (100 038), entfernen. Vom Jahre 1928 (Eingemeindung des Amtes Ebdingen) bis zum Jahre 1935 einschließlich hatten wir uns in dauernden Schwankungen unter der 100 000-Linie auf- und abbewegt, erst 1936 kam die entscheidende Ausprägung des Abtriebs, alle vorausgegangenen „Wellentaler“ wurden unterschritten. Und auch das Wellental von 1937 liegt wieder tiefer als das des vorausgegangenen Jahres. Dabei ist bemerkenswert, daß 1936 ein zweiter Rekrutenjahrgang einrückte, ohne daß der erste zurückkam, daß aber 1937 dem

einrückenden ein zurückkehrender vorausging. Dennoch hat die Abnahme der Bevölkerungszahl angehalten, wenn sie auch mit 628 um 346 geringer war als im Jahre 1936, wo sie 974 betrug.

Die Betrachtung der Einwohnerkurve gibt indes noch keinen Einblick in die Einzelfaktoren, die für die Bevölkerungsbewegung entscheidend waren. Der erste dieser Einzelfaktoren ist die

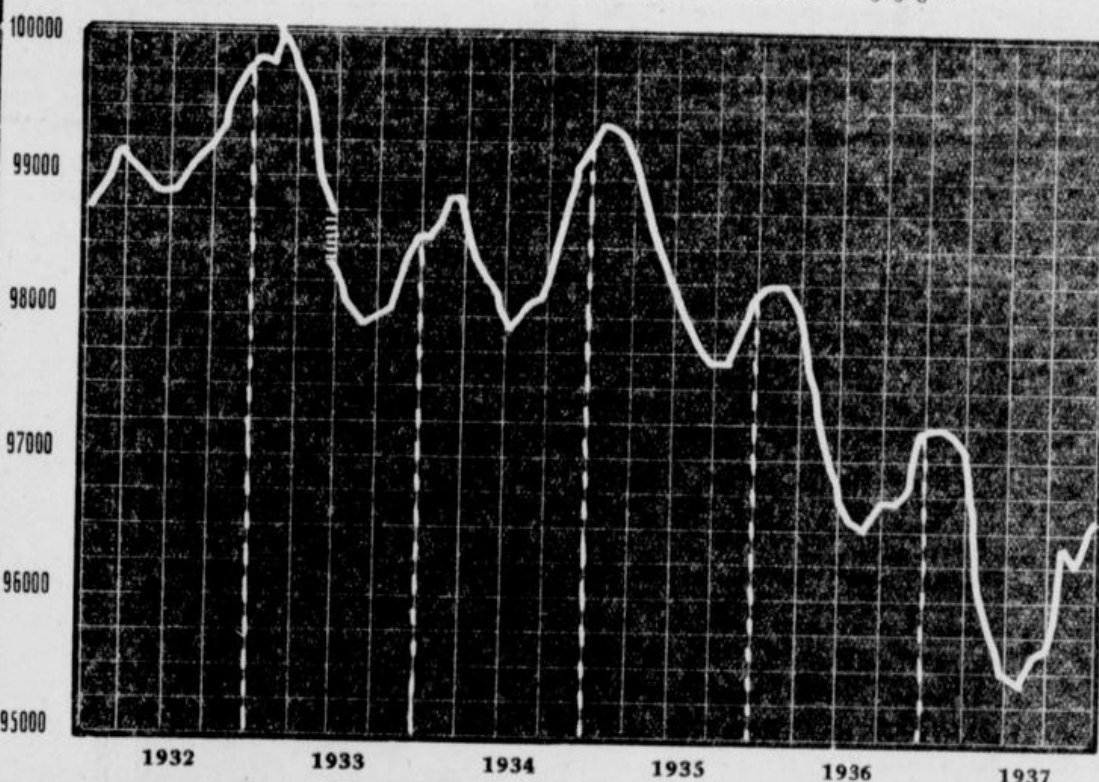
## Geburtenzahl.

Die Geburtenkurve zeigt beim ersten Blick, wie es darum bestellt war. Nachdem das Jahr 1934 ein erfreuliches Ansteigen auf die Höhe des Jahres 1930 gebracht hatte, sank die Kurve von Jahr zu Jahr wieder ab und hat auch 1937 im Abnehmen nicht nachgelassen. Insgesamt wurden 1937 1618 Kinder geboren (gegen 1734 im Jahre 1936, 1899 im Jahre 1935 und 1954 im Jahre 1934). Sie liegt zwar noch etwas über den Zahlen von 1933 (1501) und 1932 (1557), aber unter der Zahl des Jahres 1931 (1637) und ganz weit unter den Zahlen der Jahre 1930 (1948) und 1929 (2000). Wir haben also ein bedauerliches und bedenkliches Nachlassen der Geburtenfreudigkeit trotz erheblicher wirtschaftlicher Besserung zu beobachten, eine Tatsache, die beweist, daß der Wille zum Kinde in erster Linie von sittlichen Faktoren abhängt. Die meisten Kinder wurden im März (158) und Juli (150) geboren.

Der Rückgang der Geburtenzahl würde stärker, als es jetzt der Fall ist, auf die Einwohnerzahl eingewirkt haben, wenn nicht

## die Sterbeziffer

sich günstig entwickelt hätte. Es starben nämlich 1937 nur 776 Personen gegen 879 im Jahre 1936, 820, 805, 855 und 807 in den Jahren davor. 1931 waren es 781, 1930 895 und 1929 (Grippejahr) sogar 1037. Wir haben also seit Jahren nicht mehr eine so niedrige Sterbeziffer gehabt wie 1937. Daher kann auch der im Verhältnis zum Vorjahre nicht besonders ungünstige Geburtenüberschuß (842 gegen 899) uns nicht über das Verlagen der Geburtenfreudigkeit hinwegtäuschen, denn wäre der Geburtenüberschuß entscheidend, dann ständen wir noch besser da als 1929, wo bei 2000 Geburten nur ein Geburtenüberschuß von 693 blieb, weil dieses Grippejahr gleichzeitig 1037 Tote gefordert hatte.



Bewiß spielt bei dem Rückgang der Geburtenziffer der Rückgang der

## Ehedienstleistungen

in den Jahren 1936 und 1935 eine Rolle, aber dafür hatte es 1934 und 1933 auch eine Hochkonjunktur in Heiraten gegeben, aus denen nun die erst eigentlich für die Zukunft bedeutsamen nachgeborenen Kinder (die Erhaltung des Bevölkerungsstandes verlangt von jeder Ehe 3-4 Kinder!) kommen mußten. Die Kurve der Heiraten zeigt folgende Entwicklung: 1929 1019, 1930 971, 1931 810, 1932 815, 1933 1147, 1934 1180, 1935 777, 1936 710 und 1937 777. Daß nach der Hochkonjunktur von 1933 und 1934, wo infolge der Ehestandsbarbaren viele Ehen geschlossen wurden, die letzten Jahren nicht zulaufenden konnten, ein Rückgang eintreten würde, war selbstverständlich. Doch jetzt scheint wieder ein Anzeichen einzutreten. Nachdem das Jahr 1936 mit 710 Heiraten einen noch nicht erlebten Tiefstand aufgewiesen hatte (offenbar weil durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht das Heiraten oft bis nach der Ableistung des Wehrdienstes aufgeschoben werden mußte), ist 1937 die Heiratziffer wieder auf 777 (= 1935) gestiegen, aber damit sind noch nicht einmal die Zahlen der Vorjahre 1930-32 erreicht. Doch ist zu erwarten, daß jetzt die Heiratziffern wieder steigen, da den zum Wehrdienst abrückenden Jahrgängen jetzt immer zurückkehrende entsprechen werden.

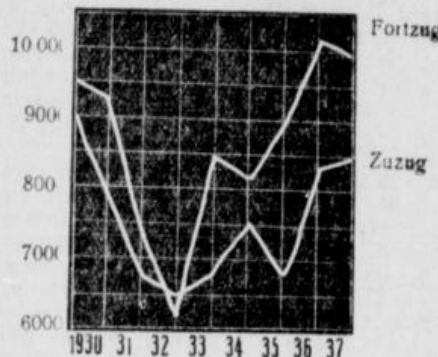
Mit Arbeitsdienst und Wehrpflicht hängt in erheblichem Maße auch die

## starke Wanderungsbewegung

zusammen. Doch kommt als weiterer Grund die Arbeitsvermittlung nach auswärts hinzu. Diese war indes infolge der guten Aufnahmeverhältnisse der heimischen Wirtschaft (in Herne und Umgebung) geringer als in den Vorjahren. Insgesamt zogen 1937 8487 Personen zu (1936 8218) und 9957 fort (1936 10 047). Es sind also diesmal mehr Leute zu- und weniger abgewandert als 1936. Das ist wohl teils auf schwächere Arbeits- und Wehrdienstjahrgänge, teils auf bessere Arbeitsmöglichkeiten in der Heimat zurückzuführen. Welcher Unterschied in der Zahl der zurückgekehrten und der eingerückten Jahrgänge besteht, zeigen Oktober und November an. Im Oktober, dem Entlassungsmonat, wanderten 1509 Personen zu und 826 ab, im November, dem hauptsächlich einrückenden Monat, 844 zu und nur 1050 ab. Die stärkste Abwanderung wies der April auf, wo 1716 Personen fortzogen, aber nur 669 zuzogen.

## Wanderungsverlust

brachten von Januar an alle Monate bis Juli einschließlich, September und November wiesen ebenfalls Wanderungsverlust auf, nur im August, Oktober und Dezember wurde Wanderungsgewinn verzeichnet. Insgesamt zogen 2534 Personen fort und 1054 zu, so daß das Jahr 1937 in der Bilanz mit einem Wanderungsverlust von 1470 Personen



abwich. Das Jahr 1936 hatte einen Wanderungsverlust von 1772, 1935 sogar von 2088 (1934 531, 1933 1533) Personen.

Zum größten Teile wettgemacht wurde der Wanderungsgewinn durch den Geburtenüberschuß, so daß die Einwohnerzahl nur um 628 (1470 — 842) sank. Rechnet man die jährlichen Wanderungsverluste seit dem Beginn der Wirtschaftskrise im Jahre 1929 mit denen der nationalsozialistischen Arbeits- und Landpolitik seit 1933 zusammen, so haben wir

## in acht Jahren 9614 Einwohner durch Abwanderung verloren.

Allerdings ist diese Abwanderung nicht in allen Fällen eine dauernde, denn eine große Zahl der Abgewanderten ist im Arbeits- und Wehrdienst. Aber für diese werden bei der Rückkehr fast eben so viele wieder einrücken. Andererseits sind viele Herne in auswärtige Arbeitsstellen gegangen, die nicht alle drauhen bleiben, sondern wieder zurückkehren, wenn sie hier wieder in ihrem alten Beruf benötigt werden. Im großen und ganzen aber kann man rund 9000 Abgewanderte als ständiges Minus buchen. Daß ihre Zahl sich in der Einwohnerziffer nicht so stark auswirkt, liegt an dem inneren Wachstum der Bevölkerung durch Geburtenüberschuß.

## Man darf gespannt sein auf die Entwicklung des Jahres 1938.

Wird der Aufschwung der heimischen Wirtschaft die Abwanderung zu einem gewissen Stillstand und der Geburtenüberschuß die Einwohnerzahl wieder zum Steigen bringen oder wird sich der Einwohnerverlust weiter fortsetzen?

## Lehnzahlung während der Wehrmachtsübung

Die Arbeitsausschüsse sollen die Frage klären.

In den öffentlichen Betrieben und auch in vielen Betrieben der freien Wirtschaft ist es schon zur Regel geworden, daß während einer kurzfristigen Wehrmachtsübung Löhne und Gehälter ganz oder wenigstens zum größten Teil fortgezahlt werden. Aber noch nicht überall ist dieser Grundsatz durchgedrungen. Das Amt für soziale Selbstverwaltung der Deutschen Arbeitsfront hat jetzt die Arbeitsausschüsse aufgefordert, in nächster Zeit dieses Thema zu behandeln. Die geistliche Familienunterstützung kann nur einen Teil des Notwendigen zur Verfügung stellen. In zahlreichen Fällen haben die Arbeitsausschüsse bereits die Zahlung des Teillohnes an die Gewerkschaftsmitglieder beraten und den Familien eine fühlbare Unterstützung der Unterhaltungsbedürfnisse gebracht. Da die Beratung dieser Frage aber von grundsätzlicher Bedeutung ist, sollen die Arbeitsausschüsse sämtlicher Industriezweige dieses Thema einmal aufgreifen.

Der Eintopf wünschet Glück zur Jahreswende, Gebt wieder reichlich eure Spende!

## Nach den Feiertagen

Stichel- und Stachelverle von Stichel-Stacheldorn.

### 1. Vorbeil

Die Feiertage sind vorüber, Mit ihnen auch das Freudenfieber, Das Leben kommt in alter Weise So langsam wieder ins Geleise.

Vorbei die schöne Weihnachtsfeier, Sie deckt jetzt schon ein dichter Schleier, Doch bleibt sie noch im Angedenken Mit ihrer Freud' und den Geschenken.

Vorbei auch die Silvesterfeier Mit ihrer Lust zum Spiel der Leier, Nun heißt es wieder: in die Schranken Für jene, die zuviel verfrachten!

Vorbei sind die Dreikönigszüge, Ein alter Brauch im Volksgefüge, Schon abgelegt ist ihre Würde Mit dem Hof der hohen Königswürde.

Vorbei der Tag der Jahreswende Mit seiner großen Glückwunschkunde, Ein jeder hofft so ganz im stillen, Daß alle Wünsche sich erfüllen.

Vorbei sind auch die Urlaubstage, Veronnen wie mit einem Schlage, Raum eingeblut und angelächelt, Dann sind sie leider schon entwichen.

Vorbei die großen Seligkeiten Im Angesicht der Feiertage, Die Tage schreiten ständig weiter, Erst wintergrau, dann frühlingsheller.

Vorbei! Vorbei! So heißt es immer, Denn einen Stillstand gibt es nimmer, Das Leben muß stets weitergehen, Und wenn wir auch mal stillstehen.

### 2. Die Schularbeit beginnt wieder.

Für alle Kinder, klein und groß, Geht nun die Arbeit wieder los. Die Arbeit mit dem ABC Geht wieder nach dem alten Dreh, Und was sie sonst an harten Nissen So allerlei noch knaden müssen, Das strengt im Leben dann und wann Die Kinder ganz gewaltig an.

Wer in die Oberschule geht, Vielleicht schon vor der Prüfung steht, Dem bringt das letzte Tertial Doch eine lange, große Qual. Verleht und auch entlassen werden, Das macht mitunter viel Beschwerden, Drum strengt sich jeder tüchtig an, Damit er das erreichen kann.

Auch auf der Universität Die Arbeit wieder vorangeht, Und auch auf einem Technikum Sieht jeder sich nach Arbeit um. Gar fleißig wird daher geschaffen Mit allen Kopf- und Geisteskräften. Bis schließlich dann zu Ötern prompt Nach Leistung auch der Abichluß kommt.

Das ist nun einmal so im Leben: Der Schüler nimmt, die Lehrer geben, Der Schüler lernt, die Lehrer lehren, Bis sich dann alle Köpfe klären, Und dann kommt schließlich nach der Kur Der Abichluß oder die Zensur.

### 3. Wieder in der Kaserne.

Das Straßenbild in un'rer Stadt Zeht merklich sich verändert hat, Denn an den schönen Feiertagen Sah man so viele bunte Kränze. Man konnte oft Soldaten sehen, Man sah sie auch in Gruppen stehn, Und dazu kamen die Matrosen Mit freier Brust und blauen Hosen.

Sie grüßten sich, und Hand in Hand Der eine bei dem andern stand.

Sie hatten sich so viel zu sagen, Sich anzustimmen und zu fragen, Wie es nun dem und jenem geht Und wie es mit dem Urlaub steht, Ob Vieschen auch noch immer lacht Und was ihr Alter Onkel macht, Ob auch das Bier noch immer schmeckt Und wo der dicke Emil steht.

Dann trank man auch wohl eine Runde, Verlebte eine schöne Stunde, Erzählte dann, was in der Stadt Sich Neues zugetragen hat, Wer sich verlobt und ob der Helle Noch immer lebt als Junggeselle. So ging dahin die schöne Zeit In Frohsinn und in Heiterkeit, Bis man dann an die Eltern dachte Und schnell sich aus dem Staube machte.

Sie haben in den Urlaubstagen Die schmutze Uniform getragen, Sie sah so gut und war so schick, Das sah man auf den ersten Blick. Wohin das Auge auch nur sah, Soldaten waren immer da. Ein Fremder kam und fragte schon: „Ist Herne eine Garnison?“

Nach alle sind uns nun entflohen, Sind alle fort von A bis Z, Die mit dem kurzen Bajonett, Die mit dem Sporn und langem Degen, Die auf dem Ross zu reiten pflegen, Und dann auch die von der Marine Und jene von der Flugmaschine.

Der Dienst geht wieder nach der Uhr, Nach dem Befehl und nach der Schnur, Und ist der Tagesdienst vorbei, Dann fühlen sie sich froh und frei, Dann fliegen Grüße auch nach Herne Aus dem Bereiche der Kaserne.

### 4. Gut ins neue Jahr gekommen?

„Gut ins neue Jahr gekommen?“ Diese Frage wird vernommen, Wenn sich jetzt Bekannte sehen Und dann beieinanderstehen.

Dieser sagt: „Es war wie immer, Ich schlief schon in meinem Zimmer, Und das Knallen nicht gehört, Und es hat mich nicht gestört.“

Jener sagt: „Ich hatte Pech, Denn der Schlüssel kam mir weg, Somit war ich denn gezwungen, Auszuhalten bei den Jungen.“

Dieser sagt: „Im Port'monnaie War nur Ebbe wie am See, Und der Rater und der Brummer Störten dauernd meinen Schlummer.“

Jeder sagt: „Am Mitternacht Bin ich plötzlich aufgewacht, Lange hab' ich wach gelegen, Immer nur des Knallens wegen.“

Diese sagt: „Wir hatten Gäste Abends am Silvesterfeste, Alle hielten lange aus, Gingen erst um drei nach Haus.“

Jene sagt: „Zur Nachbarin Ging ich gegen zehn Uhr hin, Haben beide dann gefeiert Und das neue Jahr entfeiert.“

Diese sagt: „Es war mir schlecht, Denn es gab ein Worgeschick, Als der Mann das Haus verließ Mit den letzten Großchen Kies.“

Jene sagt: „Ich schlief so nett In dem schönen, warmen Bett, Als der Mann nach Hause kam Ohne Hut und flügelarm.“

So und ähnlich sprechen viele Oft nach dem Silvesterfeste, Dieser fröhlich, jener mies, Diese lustig, jene fies.

### 5. Mit dem neuen Jahre kam auch der Winter.

Das neue Jahr hat über Nacht Nun auch den Winter mitgebracht; Denn schon am dritten Januar Sah jeder, daß es so weit war.

Die Erde trug dann weit und breit Ein blendend weißes Winterkleid, Doch im Gebiet der Industrie Da hält sich diese Farbe nie.

Gleich nach dem ersten Winterfuh Bedeckt das Kleid ein schwarzer Ruch, Vorbei im Land der Industrie Ist dann die Winterpoesie.

Doch anders ist es mit dem Eis, Wie jeder aus Erfahrung weiß, Da schnallt man gern die Schlittschuh an, Wenn's Eis den Druck vertragen kann.

Will man den Winter richtig sehn, Dann muß man in die Berge gehn, Das Radeln hier und auch der Schi Beleben dann die Phantasie.

So eine Fahrt ins Berggebiet Bei allen Sportlern immer zieht, Ein jeder strebt mit aller Kraft Auch hier nach Sieg und Meisterschaft.

Ist dann die freie Zeit vorbei, Erzählen Sportler allerlei, Dem Winter singen sie ein Lied, Dem Sport, dem Schnee- und Berggebiet.

Wer aber hier in Herne bleibt, Sich anderweit die Zeit vertreibt, Erst sieht er Schnee, dann sieht er Patsch Und schließlich ist dann alles Matsch.

| NAME             | ADDRESS           | CITY          | STATE | ZIP   | PHONE    |
|------------------|-------------------|---------------|-------|-------|----------|
| Mr. J. H. Smith  | 123 Main St.      | Springfield   | MA    | 01102 | 555-1234 |
| Mr. R. L. Jones  | 456 Oak Ave.      | Portland      | ME    | 04101 | 555-5678 |
| Mr. T. K. Brown  | 789 Pine Rd.      | Boston        | MA    | 02108 | 555-9012 |
| Mr. S. M. White  | 101 Elm St.       | Providence    | RI    | 02903 | 555-3456 |
| Mr. D. N. Green  | 202 Maple Dr.     | Worcester     | MA    | 01601 | 555-7890 |
| Mr. E. O. Black  | 303 Cedar Ln.     | Manchester    | NH    | 03101 | 555-2345 |
| Mr. F. P. Gray   | 404 Birch St.     | Nashua        | NH    | 03061 | 555-6789 |
| Mr. G. Q. Hall   | 505 Spruce Ave.   | Concord       | NH    | 03301 | 555-0123 |
| Mr. H. R. King   | 606 Willow Rd.    | Amherst       | MA    | 01002 | 555-4567 |
| Mr. I. S. Lee    | 707 Ash St.       | Belmont       | MA    | 02458 | 555-8901 |
| Mr. J. T. Scott  | 808 Hickory Dr.   | Cambridge     | MA    | 02142 | 555-2345 |
| Mr. K. U. Adams  | 909 Walnut Ave.   | Somerville    | MA    | 02144 | 555-6789 |
| Mr. L. V. Baker  | 1010 Chestnut St. | Lowell        | MA    | 01850 | 555-0123 |
| Mr. M. W. Carter | 1111 Elm St.      | Andover       | MA    | 01810 | 555-4567 |
| Mr. N. X. Evans  | 1212 Maple Dr.    | Haverhill     | MA    | 01830 | 555-8901 |
| Mr. O. Y. Fisher | 1313 Oak Ave.     | Bedford       | MA    | 01730 | 555-2345 |
| Mr. P. Z. Grant  | 1414 Pine Rd.     | Salem         | MA    | 01970 | 555-6789 |
| Mr. Q. A. Harris | 1515 Spruce Ave.  | North Andover | MA    | 01854 | 555-0123 |
| Mr. R. B. King   | 1616 Willow Rd.   | Wilmington    | MA    | 01897 | 555-4567 |
| Mr. S. C. Lee    | 1717 Ash St.      | Ware          | MA    | 01082 | 555-8901 |
| Mr. T. D. Scott  | 1818 Hickory Dr.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-2345 |
| Mr. U. E. Adams  | 1919 Walnut Ave.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-6789 |
| Mr. V. F. Baker  | 2020 Chestnut St. | Wareham       | MA    | 01956 | 555-0123 |
| Mr. W. G. Carter | 2121 Elm St.      | Wareham       | MA    | 01956 | 555-4567 |
| Mr. X. H. Evans  | 2222 Maple Dr.    | Wareham       | MA    | 01956 | 555-8901 |
| Mr. Y. I. Fisher | 2323 Oak Ave.     | Wareham       | MA    | 01956 | 555-2345 |
| Mr. Z. J. Grant  | 2424 Pine Rd.     | Wareham       | MA    | 01956 | 555-6789 |
| Mr. A. K. Harris | 2525 Spruce Ave.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-0123 |
| Mr. B. L. King   | 2626 Willow Rd.   | Wareham       | MA    | 01956 | 555-4567 |
| Mr. C. M. Lee    | 2727 Ash St.      | Wareham       | MA    | 01956 | 555-8901 |
| Mr. D. N. Scott  | 2828 Hickory Dr.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-2345 |
| Mr. E. O. Adams  | 2929 Walnut Ave.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-6789 |
| Mr. F. P. Baker  | 3030 Chestnut St. | Wareham       | MA    | 01956 | 555-0123 |
| Mr. G. Q. Carter | 3131 Elm St.      | Wareham       | MA    | 01956 | 555-4567 |
| Mr. H. R. Evans  | 3232 Maple Dr.    | Wareham       | MA    | 01956 | 555-8901 |
| Mr. I. S. Fisher | 3333 Oak Ave.     | Wareham       | MA    | 01956 | 555-2345 |
| Mr. J. T. Grant  | 3434 Pine Rd.     | Wareham       | MA    | 01956 | 555-6789 |
| Mr. K. U. Harris | 3535 Spruce Ave.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-0123 |
| Mr. L. V. King   | 3636 Willow Rd.   | Wareham       | MA    | 01956 | 555-4567 |
| Mr. M. W. Lee    | 3737 Ash St.      | Wareham       | MA    | 01956 | 555-8901 |
| Mr. N. X. Scott  | 3838 Hickory Dr.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-2345 |
| Mr. O. Y. Adams  | 3939 Walnut Ave.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-6789 |
| Mr. P. Z. Baker  | 4040 Chestnut St. | Wareham       | MA    | 01956 | 555-0123 |
| Mr. Q. A. Carter | 4141 Elm St.      | Wareham       | MA    | 01956 | 555-4567 |
| Mr. R. B. Evans  | 4242 Maple Dr.    | Wareham       | MA    | 01956 | 555-8901 |
| Mr. S. C. Fisher | 4343 Oak Ave.     | Wareham       | MA    | 01956 | 555-2345 |
| Mr. T. D. Grant  | 4444 Pine Rd.     | Wareham       | MA    | 01956 | 555-6789 |
| Mr. U. E. Harris | 4545 Spruce Ave.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-0123 |
| Mr. V. F. King   | 4646 Willow Rd.   | Wareham       | MA    | 01956 | 555-4567 |
| Mr. W. G. Lee    | 4747 Ash St.      | Wareham       | MA    | 01956 | 555-8901 |
| Mr. X. H. Scott  | 4848 Hickory Dr.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-2345 |
| Mr. Y. I. Adams  | 4949 Walnut Ave.  | Wareham       | MA    | 01956 | 555-6789 |
| Mr. Z. J. Baker  | 5050 Chestnut St. | Wareham       | MA    | 01956 | 555-0123 |
| Mr. A. K. Carter | 5151 Elm St.      | Wareham       | MA    | 01956 | 555-4567 |
| Mr. B. L. Evans  | 5252 Maple Dr.    | Wareham       | MA    | 01956 | 555-8901 |
| Mr. C. M. Fisher | 5353 Oak Ave.     | Wareham       | MA    | 01956 | 555-2345 |

Von der Knappchaft und Bruderlade zur bergmännischen Verliherung

Die kurz vor Weihnachten erlassenen, für den Bergmann so erfreulichen gesetzlichen Maßnahmen in der Rentenversicherung lenken den Blick wieder einmal auf die besondere Eigenart der knappschaftlichen Versicherung. Daher dürfte die folgende geschichtliche Darlegung über die Entwicklung des Knappschaftswesens besonders interessieren.

Der Arbeiter im Bergbau, der Bergknappe, hat Bergleute seinen Namen gegeben: Die Knappschaft, die Bergleute des Bergwerks, vertrat die gesamten Knappschaften, deren Mitglieder, u. a. unterstützte sie frantösische oder Hinterliebene. Während die Knappschaft nun heute nur noch die Unterstützung als weitergehende Pflichten. Die Eigenart des Bergmanns, Gemeinschaft für Leben und Gesundheit, die Gesellshaft und Gleichartigkeit der Gemeinschaft und die Gründung der Knappschaft. Ihr Zweck war vielfältig. Es sollte

wie beim Handwerk erfolgen. Aus der ursprünglich gedachten Unterstützung und Förderung im allgemeinen Sinne ist im Laufe der Jahrhunderte die Knappschafts-Bezirkskasse herausgewachsen. Die Knappschaftsbezirkskassen erzielten durch die Erhebung von Knappschaftsbeiträgen erhebliche materielle Vorteile. Der Knappschaftsbezirk gehörte zu den reichsten in der Provinz. Er konnte sich durch die Erhebung von Knappschaftsbeiträgen und Steuern, die Knappschaften der Einzelquartierung und von der Aushebung zum Heeresdienst, ihm Hand ein greifend vorsetzend, aus der Seite, mit seinen Landkommunen war er reich frei von Leibeigenschaft, er genoss den befriedeten Schutz des Landesherren, und als besonderes Standesprivileg wurde ihm das Tragen einer bergmännischen Berufsbekleidung gestattet. Die Folge dieser ehrenhaften Heraushebung des Bergmannsstandes war ein ausgeprägtes Staatsbewußtsein, vielleicht kann man aber auch umgekehrt sagen, daß das ausgeprägte Standesbewußtsein der Bergleute sich die Vorrchte eroberte.

leben bis auf das 12. Jahrhundert zurück. Erste zuverlässige Angaben darüber haben wir aus den Silber- und Erzkirchen des Harzes. Andere verlegen den Ursprung der Knappschaft nach Böhmen; die Auttenberger Bergschachtel von 1300 kennt schon eine aeregetle Knappshubert im Gebiete des Deister zählte man im 14. Jahrhunderts zwölf Knappschaftvereine; im Kurfürstentum Eisenerzberg saante man die Knappschaft. Im 15. erwähnt. Durch den Mährischen Krieg kam die Entwicklung ins Stocken. Zum Ende des 17. Jahrhunderts machte Regaufluchen der Knappschaft sehr bemerkbar, die auch ein 8. Oktober 1673 wurde die Eiselen-Mansfelder Bergbessezen. Der Zerküsterung im Knappschaftswesen tritt erst die dreifache Vereinigung im Knappschaftswesen einer wirksamen Vereinheitlichung entgegen.

n bis auf das 22. Jahrhundert zurück, wenn auch nur in Tagesbau. Das Knappschichtswesen hat sich aber erst viel später entwickelt. Die städtische Quelle der Gründung einer Rührnannschaft bot die alte Verordnung für Büttel, Knecht, Geldknecht und die Ratsschaft Markt aus dem Jahre 1542. Auf dieser durch Jahrhunderte erhaltenen, verzeichnetlich reichhaltigen Verordnung baute die Knappschichtbildung rechtlich auf. Im Stein ins Rollen brachte ein Receptir der Kammern 1744 an das Märktliche Bergamt Bodum. Das Bergamt wurde aufgefordert, ein Bergschicht sämtlicher einheimischen oder fremden Bergleute einzuziehen und darin belassen oder in's Ausland zu schicken. „Jein eigenen Nutzen zueben“ war die Forderung. Außerlegt wurde, daß die zuziehenden Bergleute gleichfalls gleichfalls verpflichtet werden sollten“. Im Jahre 1760 erging eine nachträgliche Verordnung der Kriegs- und Rührnannschafft an das Märktliche Bergamt Schmöer um die Einrichtung eines genauen Bergschichtverzeichnisses. Im Jahre 1789 übertrug die sächsische Regierung dem Bergamt Anweisung eines Gutachten über die Gründung eines Knappschichtverbandes. Am gleichen Jahre 1796 tritt Friedrich II. entscheidend in die Gestaltung des preussischen Knappschichtwesens ein. Er gab an das Märktliche Bergamt Hattlingen Befehl, einen Entwurf zur Errichtung einer Knappschicht der märktlichen Bergleute einzulegen. Es dauerte noch mehr als zehn Jahre, bis die Verhandlungen, Ermäßigungen zur Bildung einer Knappschicht geführt wurden. Denn erst im Jahre 1796 schloß den Namen Entwurf hin nach Prüfung der Vorarbeiten am Märktlichen Bergamt Hagen ein Privileg, welches dem Baustruktions zur Bildung einer Knappschichtstafel im Privileg überliefert; das Bergamt sollte beide Entwürfe geschildert durchgehen und etwaige Bedenken möglichst äußern“. Beide Entwürfe erschienen dann am Jahr 1797 als königliche Verordnung; sie bilden

riedrich der Große holte aus den älteren Verträgen des Harzes, Sachsens und Böhmens erprobene Leute in die Mark zur Hebung des märkischen Bergbaus. Man mußte ihnen aber die gleichen Anknüpfungen gewähren wie den Einheimischen. Die Förderung der Knappenschätze in der Mark gab der Entwicklung des märkischen Bergbaus einen großen Aufschwung, da jetzt viele in- und ausländische tüchtige Arbeitskräfte zum Kohlenbergbau kamen.

Der Verfall dieses H. nach dem damaligen Stande der Selbständigkeit zur allgemeinen Kenntniss gebracht worden ist, erschien im Jahre 1768 ein erstes Realelement, in welchem die Einkünfte der Reichsämter, der Gemeynen, Klöster der Bisthümer über die Beiträge, Schenkungen der Militärbehörden und die Einkünfte der vertriebenen Rechte erwiderten den Ausgaben und die Auswirkung der Kanonisations-einkünfte. Die Einkünfte standen wachsende Schulden gegenüber. Der laufende waren neue Maßnahmen und Verordnungen nötig. Im Jahre 1784 wurde

a. zum Direktor des Märkischen Bergwerksberufsberufes. Wohl gelang es ihm, trotz Widerstandes die Reform durchzuführen und Ordnung in die Bergwerke zu bringen; aber stabile Verhältnisse

Der Staat konnte sich er nicht schaffen.  
 wirtschaftlichen Umwälzungen und zeitlichen  
 erungen wurde durch ein neues Reglement im  
 1801 Rechnung getragen. Eine neue Knapp-  
 ordnung vom Jahre 1824 hatte auch eine  
 die Aufwärtsentwicklung der Knappheitsstufe im  
 was sich 19 Jahre später in einem neuen Regle-

n entscheidenden Umwälzung im Bergbauwesen die Mit-eigentümer-Geselle von 1851. Das störrische Bevormundungs- und Direktionsprinzip wurde dadurch durchbrochen. Der Privatbergbau erhielt

volles Eigentumsrecht, Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit. Diese neue Zeit schenkte den Bergleuten im Jahre 1854 das Preussische Knappschaftsgesetz, das im Jahre 1865 das Allgemeine Berggesetz folgte.

Im Jahre 1890 wurden alle drei Vereine zum Allgemeinen Knappschaftsverein verknüpfen. Diese Verknüpfung fand ihren äußeren Ausdruck und ihre Krönung in der Errichtung eines gemeinsamen Verwaltungsgebäudes, das im Jahre 1910 in Bochum eingeweiht wurde.

Wie in die heutige Zeit haben sich Grundsätze der  
alten Knappschaft erhalten. Noch heute heißen die  
österreichischen Knappschaftsvereine Brudervereine, wo-  
mit früher die Unterstützungskasse der Bruderschaft  
(Knappschaft) bezeichnet wurde. Und neben der gerade  
in Deutschland in den letzten Tagen vorbildlich vollenden-  
den Versicherung ist auch dem deutschen Bergmann  
noch heute das durch die ursprüngliche Knappschaft ge-  
bildete Standesbewußtsein, seine Arbeits-  
freude und sein Gemeinheitsgefühl eigen.

### Warum man für Spenden Steuern zahlen muß.

In der Öffentlichkeit ist wiederholt die Frage aufgetaucht, warum freiwillige Leistungen, in denen sich die gemeinnützigen Verbände besonders freundlich offenbart, etwa Spenden für das WSM, Anwendungen an die Gefolgschaft des Be-

itrebes uhm. Neuerlich erfaßt werden. Regieru-  
 ngst Dr. jur. habil. Wad e nimmt hierzu im „Leipzi-  
 ger Recht“ Stellung. Die Rechtslage im Steuerrecht liegt so,  
 daß, wer etwas spendet, sich bei der Besteuerung das Ge-  
 spendete als Einkommen anrechnen lassen muß. Die Be-  
 stimmung des Gemeinnützigkeites werde aus grundle-  
 genden Erwägungen heraus befeuert. Gerade weil das  
 Spenden Ausfluß sozialistischer Haltung und Ausbruch  
 der sittlichen Persönlichkeit sei, seien die abgegebene Be-  
 träge für die Steuerberechnung nicht abzugsfähig, seien  
 nicht berufliche Werbungskosten, sondern persönliche  
 Ausgaben. Die Abfassung gelte von Spenden für ge-  
 meinnützige und wohltätige Zwecke, die der Gesamtheit  
 zugunsten. Der Gemeinnützigkeit setze sich aber auch in  
 eigenen Betrieben machen. In solchen Fällen sei die  
 lische Zweck im Vordergrund stehen. In solchen Fällen,  
 wo der Spende ein erkennbarer und ausschließlicher Zweck  
 der Betriebsförderung zugrundeliege, könne der Unter-  
 nehmer die Beträge als Unkosten vom Gewinn abziehen.  
 Aufwendungen für den 1. Mai, für andere Betriebsfeiern  
 und Ausflüge, Unterhaltungen als die Gesamtheit um-  
 fänglichen an den Betrieb und die Arbeitsfreude stärken  
 sollen. Sie seien deshalb berufliche Werbungskosten  
 und abzugsfähig, wenn auch vielleicht gerade die Ab-  
 zugsfähigkeit von Aufwendungen für Betriebsfeiern von  
 den Finanzämtern noch nicht einheitlich behandelt werde.  
 Der Gegensatz habe jedenfalls ausgeprochen, daß  
 der über dem unbedingten Betriebsleistung u-  
 ihrer eigenen Geltung komme. Was der Betriebs-  
 euerlich also in der Regel seinen Gewinn, so daß das  
 Steuerrecht keine Einschränkung der Geberfreudigkeit her-  
 stelle.

## Der Schießmeister und sein verantwortungsvoller Beruf

„Wo steht denn bloß die Scheißbühne?“ fragt der Detektiv.

hauer in Dilschlag: „Was das Scheitfall?“ fragt der Ordens-Räth der niedrigeren „Ihr Stetfall“. So oder ähnlich kann man es jeden Tag, bei Treib und im Ort hören, geäußert und ein noch mehr, das Scheitmeister ein viel-unteren Gruben ich. Nicht nur das Besessenen Mann in auch das Gefühl, an verantwortungsvollen Stelle stehen zu können, zeichnet den Scheitmeister aus. Aus diesen Tätigkeite, viele von uns, die wir auf der Koble Kiste wenig wissen. Bei seinem Gang durch das Revier folgt wie ein unzufälliger Schatten ein drohendes Schiefal, das ihn und Sünderte seiner Kameraden paden kann, wenn er nicht zu meistern verbleibt. Nur die kleinste Ueber-lebzeiten und Auserauslösung einer der vielen Vor-gelegen wird. „Was ist mir das mit Tode, dem er immer unterliegt, mit einem, der mich mit Recht behaupten, aber eben schon an der Schwelle der Ewigkeit steht. Geht es schief und padt es ihn, dann mach ich Grubenheim zum Totenreich, dann wird ein Lebensabschnitt hinter mich zum Eichen, dann aber ein Lebensabschnitt hinter fernerkommen. Er weiß es und ist es zu seinem. Die liebe zum Beruf und das stolze Gefühl, eine verantwortung zu tragen, geben ihm die Kraft, merkwürdigen Schwächen zu meistern. Das Dichtermot: „Zum Vergangn tauft kein feiger Wist . . .“ aus einem alten nappenditen, trifft ganz besonders auf ihn zu.

Sein Anfang sein Berufes stand der Eid, und damit lud er seine Bürde auf sich, die er mit Stolz trägt. Ihm spricht er davon, daß ihn list eine Selbstverpflichtung, gewissenhaft und pflichttreu zu sein. Zu Beginn der Schicht empfanen er vom Steiger die Nachricht, wo eine Kamerabatterie ihn benötigt, und in jeder Schicht sind es deren drei bis vier. Überall dort, wo die Leuchtstrahle und Maschinen verlagern, wo die Welterschließungsperiode die Kohle zu granitierter Härte und

n Stein zu einer erzenen Festigkeit formte, verlangt  
an nach ihm.

Nein, Riesen ist vom Tragen des eisernen Ketters ein-  
genommen. An einem Riemen hängt vor der Brust  
die „Rettungs-Lampe“, und in der Hand trägt er die  
unabwinkende, Haispfeil-leuchtende gelbe Schein-  
Sicherheitslampe. Haispfeil-leuchtet die heißen Höhen  
steigenden Weilers, lo-leuchtet er durch die Enge der  
Felsen Klöße auf Händen und Knien, vor den Stroh-  
förmigen Wänden steht er seinen Kisten Lieber, die Kuns-  
ten der Kameradschaft haben die Fächer abgerollt und  
sich ermüdet werden soll, bis vom ihm ein neues Bild  
er gleich übertrifft, ob die Voraussetzungen für ein  
abholtes und vorwärts-mähtiges Sprengen erfüllt sind  
Strecke und die zu sprengende Stelle sind ge-  
eignet. Vor den Löchern ist je-  
eignetes Kohlenstaub be-  
eignet, und ein Kasten mit weitem Gesteins-  
eignet, der ver-  
eignet. Nun sieht er eine Patrone mit  
eignet, nach der anderen in das Bohrlö-  
eignet, von denen meistens 3 bis 5  
eignet, eine Länge von 2 bis 3 Meter. Mit  
eignet, daß jede Patrone nach, und nach  
eignet nur eine Bohrlöcher-Patrone erreicht ist, d. h.  
eignet, ver-  
eignet, sich vor in die letzte Patrone  
eignet, an dem ein Meter langer Draht  
eignet ist. Einige aus dem Rohr geför-  
eignet, werden seit in das enge Bohrlö-  
eignet, um ein eventuelles Heraus-  
eignet, zu vermeiden, die etwa vorhandene  
eignet, entzündet könnte. Der Draht der Zünd-  
eignet, wird an ein 100 Meter langes Kabel, das sich durch  
eignet, bis zu einer gefährlichen Stelle hin-  
eignet, an-  
eignet, dessen der Schießmei-  
eignet, die Stelle auf  
eignet, Gruben-  
eignet, abge-  
eignet, nimmt er  
eignet, um die  
eignet, und prüft  
eignet, dieses  
eignet, kleine

Vergeltung für Aepfel diebstahl wurde zu brutaler Mißhandlung.

Unter der Beschuldigung der Körperverletzung

Ein Franz. M. aus Herne vor der Jugendkammer des Bochumer Landgerichts. Die Sache hatte bereits das Herne'sche Schöffengericht befaßt, welches jedoch als unzulänglich anfaß und die Sache der Jugendkammer unterbreitete. M. befah in einem Trebergarten einen Apfelbaum, der im letzten Herbst reichlich Früchte trug. Zu seinem größten Mißvergnügen mußte er nun eines Tages die Befestigung des Baumes durch einen Teil des Obstes abgeknipst sehen. Er vermutete gleich, daß dies von Jungen geschehen sei, die sich in der Gegend des Schrebergartenes zum Schwung zum Spielen aufhielten. Er sah auch zwei von ihnen beim Apfelpficken. Die Frau des Angeklagten ergriff mit forlicher Hand die Knaben und führte sie ihrem Manne im Gartenhäuschen zu. Einem Knaben verhöhr ließ dieser dann eine Züchtigung der Knaben folgen, die alles Maß überschritt. Nachdem er die Knaben prügelt er sie mit einem Ausklopper, der gerbracht am Stuhlbein und einem Stüd Bettentisch. Es hat nur so auf die sich schreiend am Boden windenden Knaben herab. Diese rohe Mißhandlung hatte die Beobachtung herbeigerufen, die ihre Entrüstung kund. Einer der Knaben, die zarter Konstitution waren, 20 Schläge bekommen haben. Er blutete im Gesicht. Der Angeklagte hatte wohllos auf die verschiedenen Körperteile der Knaben eingeschlagen.

Der Gerichtsvorstand meinte, daß man wohl eher könne, wenn der Angeklagte über den Diebstahl erhoht gewesen sei. Wenn er den Knaben paar Schläge auf den dazu bestimmten Körper gegeben hätte, würde das ganz in Ordnung sein, aber eine so unmenschliche Mißhandlung ist als Rohling dar und er verdiene eine entsprechende Strafe. Das Gericht erkannte auf die vom Anwalt beantragte Strafe von 3 Monaten Gefängnis.

★

(Ein fragiles und fragwürdiges Material)

e in einer anderen Veranhandlung der Jugendkammer entfällt. Ein vorzeitig im Ruhezustand leidendes aus Herne wurde beschuldigt des Sittlichkeitsvergehens aus § 175. Der Angeklagte legte einen vollen Befundnis ab. Festgestellt wurde, dass er sich keineswegs pervers veranlagt ist und in den Reigungen nachgeht. Das Leben hat ihm mitgeteilt. Aus eigener Kraft hat er sich zu guten Vermögen und angenehmen Stellung gearbeitet. Im Kriege wurde er dreimal schwer

verwundet. Seine erste Frau starb schon 6 Monate nach der Heirat. Er ging bald eine zweite Ehe ein, die sich für ihn unerschöpfend in ein fast 8jähriges Geschieden wurde, bis er endlich von der Frau wurde. Als er an einem Spätabend des Jahres 1933 wurde aus dem Sinterhalt auf ihn geschossen. Die Kugel verfehlte ihn erheblich an der Augenwunde. Die Verlegung führte vorzeitig seine Pensionierung herbei. Man kann nach Lage der Sache wohl annehmen, daß in kommunistischer Anschlag auf ihn ausgeführt wurde. Es kamen aber damals auch Verdachtsgründe gegen seine letzte Frau und ihren Liebhaber auf, die fürch diese in Haft genommen wurden. Doch erwiesen beide wieder entlassen wurden. Die Feststellungen aus dem Lebenslauf des Angefallenen machten im Gesellschaftlichen Eindruck, zumal sein sonstiges Leben so maßlos geschildert wurde. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Vorgehen mit allen Mitteln!

Die Justizpressestelle des Oberlandesgerichts Hamm  
mit:

Die Luftzippressestelle brachte kürzlich die Nachricht von der Verhaftung folgender Personen: Dr. Schlitter, Luning, Dr. Hoffmann, Wolf, Bongars, Dietrich, Kopp und Müller (sämtlich in Bodum). Gegen die obgenannten ist Anklage wegen des Verdachtes von Verfehlung im Rahmen ihrer Tätigkeit beim Reichsgründung erhoben worden. Ob der Verdict zugunsten ist, wird das in Kürze zu eröffnende Hauptverfahren ergeben. Seitens der Verteidigung ist mitgeteilt, daß von der Einlegung irgendwelcher Rechtsbehelfe gegen die erlassenen Haftbefehle abgesehen worden ist, um die Herausforderung des Verfahrens auf jeden Fall zu vermeiden. Die Nachricht von der Verhaftung der obgenannten Personen hat auch zur Bildung von Gerüchten Anlaß gegeben, die jeder Grundlage entbehren. Es findet nicht nur die gegen die Angeklagten erhobenen Anklagen, sondern auch die gegen die Angeklagten erhobenen Anklagen, die mit der Angelegenheit das geringste zu tun haben, völlig zu Unrecht willkürlich verurteilt worden. Vor der Verurteilung derartiger Gerüchte wird aufdringend gewarnt. Gegen Urheber und Verbreiter derartiger Gerüchte wird mit allen Mitteln vorgegangen werden."

in der Lampe auf „Wetterreaktionen“. Obwohl nur kurze Zeit vergangen ist, könnten sich nämlich, wie es schon wiederholt der Fall war, „Wetter“ angesammelt haben. Bei dem negativen Ergebnis dieser Untersuchung kann die Sprengung beginnen.

Alle in der Nähe der Sprengstelle arbeitenden Kameraden sind in Sicherheit gebracht worden und sämtliche Zugänge zu der Stelle sofort abgesperrt. Von beidem überzeugt er sich auch persönlich. Dann erst lacht er das Kabel an die elektrische Maschine an, die er für seinen Augenblick aus der Hand genommen hat und auch nicht geben darf. Weitbin erhält sein Warnung: „Es brennt!“ durch den Kohlerger aus letzte Warnung. „Dann bricht er den Griff der Zündmaschine. Ein letzter heftiger Funke erfolgt die Detonation. Ein mächtiger Knall, das Innere der Erde an dieser Stelle ersittern läßt, ist dem Hörbar. Eine mächtige Staubwolke verhilft mit dem Pulverqualm alles, und schwer klopft die Frischluft das Gestein an, um sich erst nach einiger Zeit durchzuleben. Das gesamte Gebirge ist gebrochen, ein Stück Weg hat sich Vangiamen Schritte acht der Schwereitser als Erker hoch, die Felsblöcke, Zentnerschwere Steine türmen sich auf der Sprengstelle. Die zerfallenen und sarmalm, und es pels sagen kann: „Die Schälle sind alle gekommen.“

Dann rollt er sein Kofel auf, schüttet den Gehörschuh Kamerabild auf, Malchine und wündert der wartet bereits auf ihn. Nach dem Eintrag der Strede, geht er sich für einen Augenblick nieder und trägt in ein Buch die Kamerabild ein, die den Strengloß erhalten. So will es die herapofistifische Vornchrift. Schon ein Fehler in der Eintragung kann zu umständlichen und peinlichen Unterfuchungen führen, denn jeden Tag wird das Gehörschuh von einem höheren Zeichenbeamten geprüft und die Angaben mit dem noch vorhandenen Gehörschuh verglichen. Aber ein Fehler in der Eintragung, den find auch Garantie der Gewissenshaftigkeit und die Pflichttreue, zwei Eigenschaften, die die Voraussetzung für seinen Beruf find.

mit 9 Winterhilfswerk-Freimarken  
zum Tag der Briefmarke.

Das Winterhilfswort (WHW) des Deutschen Volksgaues Berlin — hat zum Tag der Briefmarken 9. Januar 1938 ein Gedenkblatt mit einem aufstellbaren vollständigen Satz von 9 WHW-Fremdmarken lassen. Das Blatt trägt über dem Adler-WHW die Aufschrift „Winterhilfswort des Deutschen Volkes, Tag der Briefmarken“ und „2,20 RM“. Die gestempelten und ungestempelten Gedenkblätter werden gegeben durch den Gaubeauftrag für das Winterhilfswort Berlin GZ, Neue Friedrichstraße 79a, am 8. und 9. Januar in Berlin eingekaufte fahrbare Postämter (Leipziger Platz, Bahnhof Zoologischer Garten) und das Sonderpostamt Berlin B 62 (Rittenlaß Zoo). Die fahrbaren Postämter geben dem Gedenkblatt noch einzelne WHW-Postwertzeichen, Führer-Markenblöcke und einzelne Führerabzeichen ab, nehmen gewöhnliche und eingeschriebene Sendungen an und führen Gefälligkeitsstempel. Die Sonderstempel der fahrbaren Postämter tragen die Aufschrift „Berlin fahrbares Postamt, am 9. 1. 1938 Tag der Briefmarken“ mit dem Adler; die beiden Sonderstempel beim Sonderpostamt im Zoologischen Garten tragen die Aufschrift: „Berlin B 62, 9. 1. 1938, Tag der Briefmarken“ mit dem WHW-Adler. Schriftliche Anträge Gefälligkeitsstempelungen mit vorbezeichneten Stempeln sind an die Stempelstelle des Postamtes Berlin B 62 (Kurfürstenstraße 75) zu richten.

im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet“

In der von der Verwaltungsfachschule Industrie-  
bezirk und dem Betriebsseminar beim Institut für  
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität  
Münster i. W. veranstalteten Betriebswissenschaft-  
lichen Vortragsreihe wird am Montag, dem 10. Ja-  
nuar, Direktor Dr. Ing. v. K e r n, Essen, über das  
falschliche Industriegebiet sprechen. Der um 20 Uhr  
beginnende Vortrag findet in der Verwaltungs-  
fachschule Industriebezirk Bochum, Wittener Str. 61,  
Stadthaus, Teilnehmertarten sind an der Abendkasse zu  
haben.

Vom Ruhrbergbau in den Erzbergbau.

[illegible]

**Goldene Hochzeit.** Die Eheleute Wilhelm Rön-  
dora, Wanne-Eidel, Röhlinghauser Straße 68, be-  
gehen am 8. Januar das Fest der goldenen Hoch-  
zeit. Herzlichen Glückwunsch.

**Ein neuer Shakespeare-Einkauf in Bochum.**  
Wie schon bekannt wird, plant das Stadttheater Bochum in der Spielzeit 1939-40 aus Anlaß seines zwanzigjährigen Bestehens als Festadaption die Bühne in eigener Führung eine zeitliche Auf-  
führung sämtlicher Königsdramen von Shakespeare. Die Gesamtleitung dieser theatralisch bedeutenden Veranstaltung liegt in Händen von Intendant Dr. S. Schmitt, der seit der Gründung der Bühne ihre Leitung inne hat und bereits im Jahre 1927 erstmalig auf der deutschen Bühne überhaupt alle Königsdramen aufgeführt hat. Die großen Festveranstaltungen des Stadttheaters Bochum seit 1927 (Shakespeare-Boche, Schiller-Boche, Kleist-Boche, Drama-Boche der SS, II. Deutsche Shakespeare-Boche) werden mit dieser zweiten Gesamtaufführung der Historien nun ganz besondere Krönung erhalten.



# Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

## Der Zigeunerbaron

Von SELMA LAGERLÖF

Zeit mehreren Tagen wütete ein fürchterliches Schneegestöber und während sich seine kleine gelbe Schindmähre langsam durch die Schneewehe in der Allee, die zum Herrenhause von Hedeby führte, hindurcharbeitete, träumte sich der arme Zigeunerbaron vielleicht in seine Jugend zurück. Vielleicht meinte er, wieder ein Junge auf dem Heimwege von der Schule in Karlsbad zu sein und dachte, die beiden stämmigen Eltern würden auf der Schwelle stehen, um ihn willkommen zu heißen. Er dachte, die Diener würden dabeigeführt kommen, um ihn von Fußsack und Schlittendeck zu befreien. Gütige Hände würden ihm den Pelz abnehmen, ihm die Mütze vom Kopfe ziehen und ihm die Gamaschen aufknöpfen. Die Mutter würde ihm nicht rasch genug seines Mantels entledigt sehen, um ihn zu umarmen, ihm hinein an das im Kamin lodende, wärmende Feuer zu führen, ihm brühheißen Kaffee einzuschütten, um schließlich, ihn nur mit den Augen verschlingend, ganz still bei ihm zu sitzen.

Als solchen Tagen ist jetzt das Zimmer zu Zimmer mitgeteilt, und schon während die kleine gelbe Schindmähre durch die Allee daherkam, wurde Baron Adrian mitgeteilt, daß ein Gast sich seinem Hause näherte.

Doch — als Baron Adrian dann mit seiner abweisenden Miene auf die Schwelle trat und sich darauf vorbereitete, seinem Bruder einen Empfang zuteil werden zu lassen, nach dem dieser weder einen Schwager noch einen Widersprechenden würde, sah er, daß Geran, dieser verachtete Lagedieb, dieser verlorene Sohn, der sein ganzes Leben lang nur Schande und Schmach über die Familie gebracht hatte, diesmal nicht in Gesellschaft von schwarzäugigen Zigeunerbuben oder häßlichen Bettelweibern dabeigefahren kam, sondern gerade mit dem, was er, Baron Adrian, sich mehr als irgend sonst etwas auf der Welt wünschte, was ihm aber, ihm, dem Streiten und Gerechten, verweigert worden war.

Und es war nicht etwa irgendein untergeordnetes Kind, das der zerkümmerte Landstreicher mit dem zerrütteten Balgengelächsel fest aus den Lumpenbündeln des Zigeunerbarons herausholte, dann alibi es zu sehr dem Porträt des alten Barons, das über dem Sofa im Salon auf Hedeby thronete. Baron Adrian erkannte das freundliche, verfeinerte Antlitz mit den großen, träumerischen Augen, die er so oft bewundert hatte. Nicht genug, daß der Bruder einen Sohn hatte, nein, auch der von den Stammväteren ererbte Schönsinn, die feine seiner Tochter zuteil geworden, konnte sich das Bettelkind zueignen!

Aber in diesem Augenblick war es nicht gut beschaffen mit dem letzten Löwenfeld. Als ihn der Vater jetzt aus dem Schlitte hob, hing er ihm fast besinnungslos im Arm, die Augenlider sanken herab, Hände und Wangen waren blaueisfarben.

Baron Adrian kam nicht dazu, den Bruder mit einigen beständigen Worten vom Hofe zu weisen; denn als dieser mit dem Kinde auf dem Arm näher trat, las Baron Adrian eine zögernde Frage in dessen Blick und da vermaß er alles, was er selbst des Bruders wegen zu haben gehobt, er vermaß auch alle die Sorgen, die Geran den Eltern bereitet hatte und er machte die Pforte des Hauses weit auf.

Doch weiter als in die Halle ging Geran Löwenfeld nicht. Als der Bruder auch die Türe aufmachte und Geran das flackernde Feuer im Kamin, die Möbel und Wandbehänge sah, die er von seiner Kindheit her kannte, blieb er stehen und schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte er, „dies hier paßt nicht für mich. Ich gehe nur bis hierher. Aber vielleicht willst du dich um das Kind kümmern?“

Baron Adrian nahm das Kind wie einen kostbaren Schatz in Empfang und begann sofort den kleinen Körper zu reiben und zu kneien, um ihn warm zu bekommen. Er rief sein weibliches Wesen zur Hilfe herein. Er wußte zwar, daß das später abschreiben mußte, aber in diesen ersten Augenblicken wollte er das Kind für sich allein haben. Und ganz häufig legte er seine bärte Wange liebevoll an die kalte, schmalen des Bettelkinds.

„Er sieht unserem Vater so sehr ähnlich“, sagte er mit etwas unsicherer Stimme. „Du bist glücklich, Geran, du hast einen Sohn.“

Als Baron Geran sah, wie sein Bruder das Kind an sich drückte, hätte er wissen müssen, daß der Besizer von Hedeby bereit war, ihm bis zu seiner letzten Stunde Nahrung und Obdach zu gewähren, nur weil der Bruder so glücklich war, einen Sohn zu besitzen. Und überdies hätte er wissen können, von nun an würde sein vornehmer Bruder mit seinen Possenreizen, seinem Leichtsinne, seinen Kartenspielen, seiner Trunksucht nach-

sicht haben, ohne ihm je wieder ein vorwurfsvolles Wort zu sagen.

Aber trotzdem schien Geran keine Lust zum Bleiben zu haben, sondern wendete sich dem Ausgange zu. „Du wirst wohl begreifen, daß ich nicht hierhergekommen wäre, wenn mich nicht die Not dazu gezwungen hätte“, sagte er. „Wie sind so lange im Schneegestöber herumgefahren, daß er mir fast erfroren ist. Ich mußte hierher, sonst wäre er tollends umgekommen. Man erwartet mich in der Prospekt, ich habe ihn wieder ab, sobald dieses schreckliche Wetter vorüber ist.“

Als Geran dies sagte, hatte er schon die Hand auf die Türklinke gelegt. Baron Adrian gab nicht sofort Antwort. Vielleicht hatte er nicht einmal gehört, was der Bruder sagte, so vollständig war er von dem Kinde hingenommen.



Eintopfsontag

Photo Fritz Wagner (Deike M)

„Sieh doch, Geran, seine Hände sind ganz starr vor Kälte! Wie müssen ihn mit Schnee reiben. Hol' ein wenig herein!“

Geran Löwenfeld murmelte unendlich etwas, das wie ein Dank und ein Abschiedsgruß klang und öffnete die Tür. Baron Adrian glaubte, er werde Schnee holen, wie er zu ihm gesagt hatte. Doch nach ein paar Augenblicke hörte er Schellengeläut und als er hinauslief, sah er den Bruder auf und davon fahren. Er vermaß auf die gelbe Mähre los, diese jaate in voller Fahrt dahin und der leichte aufwirbelnde Schnee umgab sie wie eine Staubwolke.

Baron Adrian versand den Bruder, in diesem Hause gab es so vieles, was schmerzhaft für ihn war und so verwunderte er sich nicht über dessen Flucht. Im übrigen beschäftigten sich seine Gedanken nur mit dem Kinde. Er holte selbst Schnee herein, um in das erfrorene Gesichtchen und in die Hände das Leben zurückzurufen und schon während er dieses tat, fing er an, Pläne für die Zukunft zu schmieden.

Niemals sollte der letzte Löwenfeld dem Bruder zurückgegeben werden, um unter seinen wilden Kameraden aufzuwachsen!

Was Geran Löwenfeld im Sinne hatte, als er von Hedeby fortfuhr, ist nicht leicht zu sagen. Möglicherweise wollte er in einigen Stunden wiederkommen, um das Kind zu holen und gleichzeitig Gelegenheit zu haben, sich an der Wut seines Bruders zu erproben, weil dieser sich noch einmal hatte von ihm überlassen und betrüben lassen. Noch während er vom Hofe wegfuhr, brach er in ein schallendes Gelächter aus bei dem Gedanken, wie der Bruder seine Wange an die des Bettelkinds gelegt und wie stolz er den neuen Erhalter des Namens und des Geschlechts an den Arm genommen hatte!

Aber woher es auch kommen mochte, Geran Löwenfelds Lachen hielt nicht lange an. Die schäbige Pelzmütze tief in die Etüete hineingezogen, sah er auf seinem ärmlichen Schlitten und fuhr dahin, ohne darauf zu achten, wohin. Diese, sonderbare Gedanken fliegen in ihm auf, Gedanken, die sofort ins Werk gesetzt sein wollten.

In der Breer Prospekt, die er als Reisesiel angegeben hatte, traf er jedenfalls nicht ein. Als am nächsten Morgen ein Bote von Hedeby dort ankam, um nach ihm zu fragen, konnte niemand Auskunft über ihn geben. Er später

am Vormittag jedoch kamen ein paar Bauern, die mit dem Wegschleppen des Schnees auf der Landstraße beschäftigt gewesen waren, nach Hedeby und teilten Baron Adrian mit, daß man seinen Bruder, den Landstreicher, in einem Straßengraben tot aufgefunden habe. Wahrscheinlich sei er in der Dunkelheit in den Graben hineingeraten, der Zigeunerbaron sei umgefahren und er habe wohl nicht die Kraft gehabt, sich von dem Schlitten zu befreien, sondern sei unter ihm im Graben liegengeblieben und erfroren.

Nirgends konnte es leichter geschehen, in Dunkelheit und Schneegestöber den Weg zu verlieren, als auf der gleichmäßigen Ebene um die Breer Kirche her. Es schien also durchaus nicht unmöglich, daß Geran Löwenfeld, der Zigeunerbaron, durch einen Unglücksfall umgekommen war.

Man braucht gewiß nicht zu glauben, er habe den Tod freiwillig gesucht, damit sein Kind in dem guten

zu zahlen, der Viertelfahrtstermin war um und die Vorhänge, die Ida gegeben hatte, waren durch ihren Bedarf an Kleibern weit überschritten. Ida hatte schwere Sorgen, die sie noch dazu allein tragen mußte, denn der Gatte teilte ihren Weiblichkeit nicht.

Am Abend kam ihr ein wunderbarer Gedanke. Sie wollte die Schneiderin durch Liebenswürdigkeit vertreiben. Dazu war nichts besser geeignet als Tante Ursula's Zuckerschale. Als die Frau kam, wartete Ida nicht erst, bis sie die Rechnung zückte, sondern drückte ihr sofort die Schale in die Hand, unter deren Gellophanverkleidung die Bonbons lodten. Die Schneiderin — sie hieß Luise Hagenau — entfernte sich etwas überrascht und wagte nicht den Rechnungsbetrag zu präsentieren.

Luise Hagenau wohnte im zweiten Stock eines einfachen Paradieshauses. Vom Fenster ihres Arbeitszimmers aus hatte sie einen prächtigen Blick auf einen Konditorladen, dessen Inhaber sie einmal besucherweise einen „weiblichen Ziegenbock“ genannt hatte. Zeither hatte sie ihn und alles was mit Süßigkeiten zusammenhing, liebt. Sie hatte wirklich nicht das geringste Verlangen, den Teas Bonbons zu essen. Sie legte die Rechnung auf den Tisch und stellte die Schale darauf.

Lebte sie hatte sie große Sorgen. Zweimal schon hatte der Chef des Modehauses vorlauten lassen, daß er mit jüngeren Kräften weit billiger anstünde. Das war ein deutlicher Hinweis. Nun grübelte sie oft an den Abenden vor sich hin.

Wie wäre es, dachte sie, wenn sie ihm mit der Schale Bonbons eine kleine Freude bereite? Schlecht war die Sache wirklich nicht. Sie wurde von dieser Idee vollends gepackt und beschloß sie am nächsten Tag auszuführen.

Der Besitzer des Modehauses nahm die Schale mit süßsauren Miene entgegen; er dankte wohl höflich, aber geheim aber überlegte er, wie weit er der Schneiderin nun verpflichtet sei. Im übrigen fand er die Idee geschmacklos. Luise Hagenau ging beschuldigt nach Hause; sie kannte den Mann, nun würde er von seinen Drohungen lange schweigen.

Nun aber war die Sache reichlich unangenehm. Er besprach sich mit dem Teilhaber. Entweder wollten sie die Bonbons selber essen, oder die ganze Schale, so schön verpackt wie sie war, der Zeitungsträgerin schenken. Allein der Teilhaber, der für gute Sachen immerhin einen Blick hatte, fand das Geschenk für diesen Fall zu teuer, er schätzte es ziemlich richtig ein. Wenn die Zeitungsjungfrau ein so teures Geschenk bekäme, was wollte erst der Zerstörer erwarten und die anderen alle?

„Gut“, sagte der Chef, dem Luise Hagenau die Schale überbrachte, „wenn das so eine hübsche Sache ist, so widmen wir sie einer Kundin!“ Er dachte stets überaus praktisch. „Und zwar einer Dame, die allein steht und daher derlei Dinge anstandslos nehmen kann!“ Der Teilhaber wiegte überlegend den Kopf und fand den Plan nicht schlecht. Sie berieten lange, wenn das Geschenk zugesagt werden sollte, und einigten sich schließlich in der Person der Majoreswirts Ursula B.

Eines Tages erhielt Tante Ursula das Taufgeschenk für den kleinen Berengar ins Haus gebracht.

„Das Modehaus A. B. nahm sich die Freiheit, der neuen Kundin eine kleine Aufmerksamkeit zu übermitteln.“ War es die Schale, die sie an Ida gefandt hatte? Tante Ursula war vollkommen sprachlos, sie zeigte also topisch unweibliche Eigenschaften. Verschieden löste sie die Schale, die Gellophanhülle fiel. Mit eiligen Fingern fuhr sie zwischen die Bonbons und zog die zwei Taufendmarkstücke heraus. Und das kam dem Modehaus? Sie stieß einen schwachen Schrei aus, schloß die Augen und hielt sich an der Stuhllehne fest. Als sie die Augen wieder öffnete, schloß ein geisterhafter Blick unter den Lidern hervor. Es war noch nicht Licht, aber Lichte sollte werden.

Sie setzte sich an den Schreibschreibtisch und richtete an Ida die freundliche Anfrage, ob sie die zweitens Mark, die am Grunde der Schale gelegen hätten, wohl für Berengar annehmen wolle?

Ida war wie vom Schlag gerührt, als sie den Brief erhielt. Sie rammte einen verrückten ähnlich zu Ursula Hagenau und verlangte die Schale zurück. Als die Schneiderin schließlich gefand, wohin die Schale gekommen war, eilte sie ins Modehaus, wo sie vorerst einen Hinwerf erliefte, aber dann, als sie mit dem Schuhmann wiederkam, die Auskunft erhielt, daß Ursula B. die Schale erhalten habe. . . Da wandelte sie blaß zum Ansang hinaus. Sie verstand, was Tante Ursula Brief zu bedeuten hatte. . . Die Erbschaft war dahin.

Und das war sie wirklich, denn Tante Ursula trat noch im gleichen Tage mit einem fidelem, netten Hofrat vor den Teufel.

Wir alle halten die Augen zu wenig offen. Das Glück geht unsichtbar herum und birgt sich hinter kleinen Dingen. Man muß nur ein bißchen tiefer sehen. Wer mehr will, steht daran vorbei.



Ob man schon mit ihm spielen darf?

Endlich kann der kleine Güter das neue Brüderchen einmal so recht aus der Nähe betrachten. Winzig und hilflos liegt es noch da. Ob man aber doch einmal versucht, mit ihm zu spielen? (Scherl-Bilderdienst-M.)

## Reisen des Glücks

PAUL ANTON KELLER

Es ist bekannt, daß das Leben durchaus nicht die besten Geschichten erzählt. Es liebt Ueberreibungen und Exzesse und labelt dort kaum flüchtig, wo ein kräftiger Schwergewicht wäre. Umso sonderbarer und erfreulicher ist nachstehende kleine Geschichte, die das Leben wirklich geschehen ließ, darin es mit dem Finger des Glücks einen Ring um die menschliche Dummheit schloß.

Wir wollen die alte Dame, mit der die Geschichte anhebt, Ursula nennen, „Tante Ursula“ tut, denn sie war — zumindest eine Zeit lang — so etwas wie eine Geliebte für eine nichtswürdige Nichte. Diese Nichte hieß Ida, sie hatte vor einem Jahr einen Bankbeamten geheiratet und war vor zehn Tagen Mutter eines Knaben geworden, den sie geistig auf den Namen „Berengar“ taufen ließ.

Tante Ursula überlebte sehr lange, was sie als Tauf-

schlicht füllte sie die Schale voll mit den Bonbons. Mit einem Silberfaden band sie starrs Gellophanpapier darüber, die Schale sah ausgerechnet aus.

Schließlich fandte sie mit einem herrlichen Glückswunsch die Schale wohlverpackt an die Nichte.

Ida freute sich.

Das sollte das Taufgeschenk der reichen Tante sein? Zuckeln — pah, sie kannte sich selber besser! Mit einer unbegreiflich kräftigen Altruismus und einem Unwillen, der vollständig an seine Berechnung glaubte, nahm sie die Schale und stellte sie, wie sie war, auf den Schreibtisch. Die Enttäuschung hinderte sie, auch nur die Schale zu lösen.

Ida hatte eine unüberwindliche Neugier für Kleider der neuesten Mode. Der Blick ins Schatzenkammer eines Modehauses ist meistens der einzige Liebling, den Frauen in das Leben tun. Für das Modehaus langte es nicht ganz, immerhin aber hatte sie die Schneiderin, die für das Modehaus arbeitete und sie gut und billig bediente. Dieser Tage war wieder ein größerer Betrag



Ihr schönstes Geschenk (Deike-Mater)

# Heimfahrt ins Sudetenland

WILHELM PLEYER

In der dämmerigen Frühe eilte Bernhard zum Gabelnzer Bahnhof, um in die Heimat zu reisen. Nebel rieselte, die Wege führten unfreundlich zu den kleinen, unscheinbaren Anlagen hin, welche dem Weigerreisen immer der Bahnhof eines Volkendorfes schenken und nicht der einer Weltstadt. Bernhard noch es jedesmal mit neuem Grimm; außer den tschechischen Aufschriften hatte sich in dieser Nacht, in der so viel gebaut wurde, hier nichts geändert.

Der Zug ließ sich noch Zeit, man konnte geruhig auf dem Bahnsteig auf und ab wandeln. Kesselfeuer, schlafende Leute standen da, nur ein Betrunkener belebte die Szene. Man flog ein. Das Abteil dritter Klasse war voll. Neben Bernhard schaltete sich ein vornehmer Herr aus dem Oberloos, ein geschmiedelter junger Geschäftsmann in teuren Kleidern und mit einem billigen Gesicht; für die zweite Klasse hatte er sich wohl im Augenblick nicht gereicht. Ihm und Bernhard gegenüber saß ein Arbeiter aus dem Gebirge, der müde seine Augen beim trüben Schein der Dampflampe und las. Bisweilen ruckte ihm die freie Faust und bewegte sich wie an einer Luftpumpe, aber viel ruhiger. Als ein Glasbruder. Die Hand machte unwillkürlich die Bewegungen der gewohnten Arbeit. Der Geschäftsmann sah sein Gegenüber mit Unbehagen an. Nein, der Arbeiter war nicht sauber, er roch aus den Kleidern, die sich mit der Chemie der Werkstatt vollgesaugt hatten, und seine Bartstoppeln erinnerten an rostige Heilspäne; aber der Kopf war ein guter tschechischer Schädel mit wohlgebaute Hirnmasse und großen hellen Augen; die Hände waren schwärzlich, in den Schenkel und unter den Nägeln sogar schwarz, und die Nägel starrten kräftig und leicht wie Kieferrinde. Aber diese Hände hielten ein kleines Heftchen, das nicht ausah wie ein Schmelzer.

Die Kleinbahn schüttelte in den zahlreichen Krümmungen der Gebirgsstraße die Fahrgäste, die feinen und die gemeinen, geraden tschechischen durcheinander. Nach einem solchen Augenblick setzte sich der Arbeiter zurecht und hob dabei das Heftchen näher zu den Augen, um in diesem Gerücht keine der kleinen Letztern auf den abgegriffenen Seiten zu verlieren. Da konnte man nun sehen, was er las: „Plato. Gastmahl. Gespräch über die Liebe.“

Über das Gesicht des Bernhard flog es wie Sonne. Triumphierend wandte er sich dem autoneurogenen Nachbar zu. Hatte der es auch gelesen, was in seiner Gegenwart ein sogenannter gewöhnlicher Arbeiter las? — Ja, er hatte es auch gelesen; denn er nicht und murmelte: „Ja, diese Sorte ist nicht anders — immer nur das Freizeiten und die Weiber.“

Schwarzarbeiter, Glasbruder jetzt, redete Bernhard heimlich zu dem Arbeitsmann, seine Faust ruckte überm Kopf, sie mochte mitgeteilt, nicht nur Glas und Schmied mitführen, sondern das Leben im ganzen, das Leben unserer Gemeinschaft. Von demesaleiden und von demesaleiden überhaupt würde ich ungenutzte fertigen. Ihr Spitzfischer aus tschechischen Wäldern, Spitzfischer und Hintergrübler, Mistrausch und Glaubhafte, Spielhanseln und Krafelder, Glas- und Schmiedarbeiter, Weber, Spinner und „Spinner“, Schöpfer von Weltindustrien, mundartredende Millionäre und Philosophen auf eigene, maschinenkämpfende und verschundene Faust, verdorbte Wälder, die noch nicht einmal Gabeln sah, und Indienstnehmer. . .

Dann sah Bernhard im Schnellzug Reichenbach-Gare. Es wurde hell. Aber er schaute nicht auf den Landschaft, ohne hinauszusehen. Immer annähernde Stadt im Kranz der Berge, drüben des Herabziehens erste, hien des Aufsteigens letzte Höhen. Wohlhabende Häuser und rote Schiefer, hier wie draußen in den Tälern und Schluchten, in die sonst der gewaltige Puls der Arbeit gestiegen.

Der Zug, der auf dieser weiten Strecke den Bogen fast vom Riesengebirge über die Elbe hin zum Fichtelgebirge schlang, von Schlesien nach Bayern, brauste durch Schluchten und Tunnels hinaus in freieres, hügeliges Gelände; mit seinen rein tschechischen Aufschriften immer durch deutsche Landschaften.

Altes Schloss auf dem Berge, Kuppel barocker Kirche, Schloß der Textilfabriken. Grenze des längst vergangenen, in Wallenstein'schen Schöpfungen des Wandels und Handels immer noch gegenwärtigen Herzogtums Reichstadt, das Napoleons Lehn war gesehen.

Wenn Bernhard die ganze Strecke mit geschlossenen Augen gefahren wäre — er tat es viertelstundenweise —, so hätte er doch an den wenigen Worten der Einsteigenden, an ihrer Mundart oder an ihrem Ton des Hochdeutschen bestimmen können, welchen Bezirk der Zug durchschlitt. Nun war das tschechische schon reichlich mit Elementen des Oberbairischen gemischt. Landschaft des deutschböhmischen Elbenpfeils, des Erzgebirges und Erzgebirges Wemmel Heide, genannt Hochwäntzel. Ein Bergbau: barocker Glockenturm mit rund durchbrochenen Türmchen — die Nachhut eines Schwalbenschwanzes lag hien. Und immer wieder Fabriken und Schloß, gewaltige Hallen mit rostenden Maschinen, randsche Schloß.

Die Elbe, böhmisches Paradies. Strom und Hügel, rheinverwandte, Landschaft romantischer Males, Liebe Ludwig Richters. Wie schlug hier und allenhalben nach

Böhmen herein, was nicht Staat, aber Inhalt war und Deutschland blieb.

Da hat einer gesagt: „Soweit Böhmen schön ist, ist es deutsch.“ Ja, selbst Prag ist deutsch, soweit es schön ist: mit seinen alten Bauten, mit seinem Fluße, der in deutscher Landschaft entspringt und ins Deutsche strömt. Industrie, Industrie, Industrie. Betriebe und traurige Denkmale der Industrie.

Untern Erzgebirge hin, im Bereich des oberbairischen Stammes: Industrie, Kohle, Kordentürme und Schloß. Und inmitten Teplitz, das Goethe gastlich war und Beethoven. Dug: dem man die Wiene Walther von der Vogelweide zugeschrieben, das aber leider ungleich gewisser das Grab Kasanovas dar, zuletzt tschechisch Waldsteinischen Bibliothekari allhier. —

In Dug verließ Bernhard nach etwa drei Stunden. Nach den in der Richtung nach Karlsbad weiterfahrenden Schnellzug und flog in den Zug nach Pilsen um.

In der Helle des Tages rogte plötzlich das Haupt eines ungeheuren Riesen, sah anfangsrecht aus dem Reich der Kohlen und der verblenden Brannen, erlärte im Endlicht und verwirrt von Jahraufenden: der Vorkehr.

Ein Mal des Unbedingten, aber doch ein Mal auch des Gedachten. Auch diese Helsen trugen die Spuren Goethes.

Und dann stundenlang durch das Saazer Land, durch westböhmisches Banernland, durch Kelder und Herfengärten. Er kam aus einem Bezirk der Regenararier. Hier gab es deutsche Großbauern die Menge. Aber das Land war nicht bloß der Bodenvirtschaft offen, sondern auch der Fischerei, und sie wurde mit heißem Eifer betrieben.

Indes — „Saaz, die Crone der Hussiten“: heute eine deutsche Stadt mit tschechischer Minderheit, die freilich wächst.

Auf die Geschichte, die noch geschehen soll, ist kein rechter Verlaß, auf sich selber kann man sich verlassen.

Die Mundartlaute klangen heimlich: Oberbairisch war mit Oberfränkisch untermischt; der Bereich des tschechischen war nahe, schon der dritte deutsche Stammsanteil auf dieser einen Fahrt durch Böhmen.

Nun wurde das Land, über das sich schon wieder die Dämmerung senkte, immer ärmer und immer vertrauter. Bernhard flog aus. Er war in der Heimat.

## Der Kameltreiber von Damiette

Erzählung von HEINRICH HEINENBERG

Das hatte zunächst einige Verwirrung in dem kleinen Ländchen gegeben, als Graf Wilhelm III. von Jülich auf dem Kreuzweg von Damiette im fernen Ägypten sein Leben lassen mußte und die Kreuzfahrer in versprengten Haufen in die Heimat zurückkehrten. Aber der Nachfolger, der junge Graf Wilhelm IV., hatte mit fester Hand die Zügel der Regierung ergriffen. Als die letzten Kreuzfahrer des Jülicher Ländchens mit dem Trost von Anekdoten, Handelsleuten und Lasttieren endlich müde und aufgelöst wieder in Niederrhein eintrafen, waren die Dinge von der schnell und fest zupackenden Faust des neuen Landesherren bereits wieder in Ordnung gebracht.

Aber so mancher wackere Kämpfer war nicht mehr von der abenteuerlichen Kreuzfahrt ins Morgenland heimgekehrt, und auch von den reichen Kaufleuten, die mit ihren Waren im Trost der Kreuzfahrer mitgezogen waren, sah mancher die Heimat nicht wieder.

Dieses Schicksal schien auch dem Mathias, dem Ratsherrn der ehrenfesten Reichsstadt Niederrhein, beschieden. Der hatte auf dem beschwerlichen Rückmarsch als todfranker Mann zurückbleiben müssen und war wohl den Edelknechten der nachrückenden Caravans zum Dreck gefallen. Jedenfalls hatte er auch auf der späteren Nachschube die zurückfliehenden Kreuzfahrer nicht mehr eingeholt. Seine zahlreichen Lasttiere waren, mit wertvollen Waren hochgeladen, noch eine Zeitlang mit dem Jülicher Trost mitgezogen. Aber in den Schlachten Kleinasiens hatte man auch sie mit dem Führer, dem Grafen Heinrich, aus den Augen verloren und in der Aufregung

des schnellen Rückzuges auch keine Gelegenheit gefunden, ihrem Verbleib nachzugehen. So hatte denn die Witwe nicht nur den Gatten, sondern auch den größten Teil seines Vermögens verloren.

Aber zwei Jahre danach fand sich der Totgebliebenen wieder im Heimatstädtchen ein. Nach endlosen Treiben und Abenteuern. Und mit ungebrochener Kraft gab sich der vielgewandte Kaufmann sofort wieder an den Aufbau seines weitläufigen Handelsgeschäftes.

Als vernünftiger Mann hatte er sich keinen Augenblick der überdies auch völlig verwegenen Hoffnung hingegen, daß der Griede Heinrich mit seinen Lasttieren jemals in der Heimat auftauchen und ihm wenigstens einen Rest seiner verlorenen Habe zurückstellen werde. Aber als er etliche Jahre danach mit seinem Grafen in Köln betrat, erkannte er dort in einem sehr vornehm auftretenden fremdländischen Handelsmann seinen ehemaligen Kameltreiber Heinrich wiederzuerkennen.

Er setzte sofort seinen Grafen von dieser Vermutung in Kenntnis, und dem war es eine Kleinigkeit, beim Rat der Stadt Köln, der diesen streitbaren Bundesgenossen wohl zu schätzen wußte, durchzusetzen, daß der fremde Handelsmann dem Ratsherrn Mathias aus Niederrhein gegenübergestellt werde.

Aber wie sehr der sich auch bemühte, dem fremden Kaufmann das Eingeständnis abzurufen, daß er jener Heinrich aus den bösen Tagen von Damiette und damit sein ehemaliger Kameltreiber sei, — Mathias kam damit auch nicht einen Finger breit weiter. An der hochmüti-

gen Ablehnung des Südländers, der sich nur zu ein paar verächtlichen Worten der Zurückweisung herbeiließ, prallten alle Vorstellungen und Beteuerungen wirkungslos ab. So daß selbst die hochweisen Kölner Ratsherren an einen offensibaren Verstoß ihres Niederrhein Amtsbreders zu glauben begannen und das Verhör abbrachen. Und auch der Jülicher Graf, der sich ebenfalls zu der Verhandlung eingefunden hatte, schied trotz aller lebenden Blicke seines verzweifelnden Untertanen keinen Finger mehr für die verlorene Sache rühren zu wollen.

So daß der fremde Handelsmann triumphierend die Ratsherrn verlassen konnte und der Ratsherr Mathias gebrochen in seinen Sessel zurückfiel.

Aber als der Fremde hochgehobenen Hauptes mit seinen Begleitern eben den Vorhof betreten wollte, rief ihm Graf Wilhelm mit scharfer Betonung nach: „Ne, Heinrich, auf ein Wort.“ Sofort verließ der Fremde unwillkürlich den Schritt und wandte sich mit fragender Miene um, ohne im Augenblick zu bedenken, daß er damit seine Abkennungen Lügen strafe.

Der Kölner Rat überließ seine Bestrafung gern dem verbündeten Grafen, und so kam es, daß der maurene Kameltreiber doch noch seinen Einzug in die Heimatstadt seines ehemaligen Dienstherrn halten und auf dem festen Schloß unfreiwillig Wohnung nehmen mußte. Aber als sein gewerteter Gefangener, dessen Lösegeld dem beherzten Ratsherrn Mathias schließlich doch wieder zu seinem Eigentum verhalf.

## Das Schnitzel im Parlament

Der Gewerbe in der Abgeordnetenbank.

Nach einer Pause von mehreren Monaten hat dieser Tage der „Berber“ des Weissen Hauses in Washington, Miller Joseph J. C. I. u. o. t. t., die dunkelbraunen Wälderportale der amerikanischen Parlaments weit geöffnet, um 435 Volksvertreter und 18 000 Gesetzentwürfe einzulassen. Wir wollen einige der hervorsteckendsten Männer dieser Versammlung zeichnen.

Das jüngste Mitglied des Hauses ist der 29jährige Percy L. Gassman. Das „Baby“ des Kongresses wurde im Staats Texas ins Capitol delegiert. „Do“ Percy war in seinem ursprünglichen Beruf — Gewerbe. Während seiner Wahlkampagne erlitten der breitgebaute Mann mit dem großen Schlapphut auf dem Kopf und der Revolvertasche am Gürtel von seinen Mitbürgern und machte in diesem Aufzug so großen Eindruck, daß er den langjährigen Abgeordneten des Staates einen gewissen Nagler Boren, wider alle Erwartungen schlagen konnte.

Im Repräsentantenhaus fiel der Erwerb bisher hauptsächlich durch seine erregende Kleidung auf. Da bei ist man dort in Einzelheiten gar nicht so kleinlich. Während im englischen Parlament ein strenges Protokoll wacht, kann man in den Wandelgängen des Kapitols zu heißen Tagen blauen Einbuntinnen in blauen Vorjamas und jungen Leuten mit offenem Hemd und ansehnlichen Hemeln begegnen. Bei hiesigen Debatten geschieht es nicht selten, daß ein bedrückter Abgeordneter seinen Rock auszieht und in Hemdsärmeln sich an den Diskussionen beteiligt.

Eine hervorsteckende Figur des Kongresses ist der Reaktionsleiter der Demokraten, William Bankhead. Er liebt es, seine Reden darauf zu illustrieren. So holte er während einer Debatte über die Farmerhilfe ein rotes blutendes Schmel aus seiner Altemmarpe und demonstrierte daran die Veränderung der Fleischpreise. In einer Diskussion über die Prohibition war von republikanischer Seite behauptet worden, daß drei Glas Whisky genügen, um einen vernünftigen Menschen betrunken zu machen. „Will“ Bankhead sah sich vor den Augen des lachenden Hauses drei Glas hochprozentigen „Scotch“ ein, trank sie mit gutem und heftigem Verlangen aus und sprach dann — ganz im Geist seiner Sinne — noch weitere dreißig Minuten für die Abschaffung des Alkoholverbotes.

Der Kongressabgeordnete erhält eine Jahresbezahlung von 10 000 Dollar, er genießt bei den Autobuslinien und den Eisenbahnen Washingtons gesetzlich festgesetzte Vorrangrechte, aber diese kleinen Vorrechte sind nicht aus, seine Ausgaben zu bestreiten. Allein die Beantwortung der Post seiner Wähler kostet ihm ein kleines Vermögen, denn er findet täglich gegen 150 Briefe auf seinem Schreibtisch. 135 Dollar bewilligt der Staat dem Kongressabgeordneten, aber auch diese zusätzliche Summe kann seine hohen Kosten bei Wahlreisen und gesellschaftlichen Veranstaltungen nicht decken.

Die meisten Abgeordneten allerdings brauchen sich wegen der Finanzen keine Sorgen zu machen. Industrie- und Handelsleute haben viele hunderttausende Dollar aufgewandt, um manchem amerikanischen Parlamentarier eine goldene Brücke ins Privatleben zu bauen. Es gibt allerdings auch Abgeordnete, die außer ihrer politischen Beschäftigung ihrem alten Beruf nachgehen. 63 Prozent der Mitglieder des Kongresses sind wie Lincoln Advokaten, andere sind Industrielle, Kaufleute, Arbeiter, sogar ein Berufsportler ist dabei. Da aber der Kongress 229 Tage im Jahr Sitzung hält, so müssen die berufstätigen Volksvertreter häufig abwesend sein, um anderweitig ihr Brot zu verdienen und so ist es möglich, daß von den durchschnittlich 15 000 bis 20 000 Gesetzentwürfen, die alljährlich beraten werden, nur gegen 2000 wirklich durchkommen und Gesetzeskraft gewinnen.



## Die Post ist da!

Ein Winterbild aus der Kleinstadt

(Scherl-Bilderdienst-M)

## Entsetzliche Begebenheit

Der biedere Ire Mike McDuffy erzählt in der Kneipe:

„Begerab — ich hatte zwölf Flaschen besten Whisky in meinem Keller, und meine Gattin befahl mir, sie alle in den Ausgang der Küche zu entleeren, widrigenfalls . . .“

So machte ich mich denn schweren Herzens an die mühselige Arbeit, indem ich den Korken aus der ersten Flasche zog und den wertvollen Inhalt in den Ausgang goß mit Ausnahme eines Glases, welches ich trank. Dann nahm ich den Korken von der zweiten Flasche und tat desgleichen, mit der Ausnahme eines Glases, welches ich wieder trank. Dann entkorkte ich die dritte Flasche, den Whisky mit Ausnahme eines Glases in den Ausgang schüttend. Nach dem Öffnen der vierten Flasche goß ich diese ins Glas, welches ich wieder verschluckte.

Dann zog ich die Flasche aus dem Kork der nächsten, trank einen Auszug aus dieser und warf den Rest ins Glas. Aus dem folgenden Glase nahm ich ebenfalls einen Auszug und goß den Rest in die Flasche, das Glaschen trinkend. Nachdem ich den nächsten Kork aus meinem Hals gezogen hatte, goß ich den Auszug in die Flasche. Dann verlor ich den Auszug mit dem Glas, tat den Rest in die Flasche und trank, was ich goß.

Als ich alles geleert hatte, hielt ich das Haus mit einer Hand fest und zählte die Flaschen, Korken und Gläser und Auszüge mit der anderen — es waren neunundzwanzig. Um sicher zu sein, begann ich von vorne anzufangen und diesmal waren es vierundsechzig. Und als das Haus vorbeikam, zählte ich wieder und dann noch ein letztes Mal alle Häuser, Flaschen, Korken, Gläser und Auszüge, mit der Ausnahme eines Hauses und einer Flasche, welche ich trank!“

G. D.

### Der Patient.

Petermann ist einer von denen, die fast zu gut sind fürs Leben. Er raucht nicht und trinkt keinen Tropfen. Aber trotzdem war sein Gesundheitszustand nicht der beste. Er mußte den Arzt zu Rate ziehen, und der verordnete ihm: Zweimal täglich dunkles Bier. Das war ein schwerer Schlag für Petermann, aber er hielt sich tapfer. Aber sein Zustand besserte sich nicht, und bei seinem zweiten Besuch sagte der Arzt ernsthaft: „Das verzeihe ich nicht. Haben Sie meine Anordnung auch genau befolgt? Zweimal am Tage dunkles Bier?“ „Ja wohl!“, sagte Petermann, wie ein Mäcchere dreinschauend, „ich habe morgens und abends einen Teelöffel voll eingenommen.“

### Abhilfe.

Wohnungsuchender: „Die Zimmer scheinen mir aber sehr klein zu sein.“

Gastgeber: „Sie können ja dünne Tapeten wählen!“

### Der Gericht.

„Und wie alt sind Sie?“ fragte die Richterin.

„Ungefähr so alt wie Sie“, erwiderte die Zeugin.

### Geistesleid.

Sansfraz: „Daß ich Ihnen neulich ein Mittagessen verabreicht habe, ist doch kein Grund, alle Ihre Freunde zu mir zu schicken!“

Bettler: „Das waren gar nicht meine Freunde.“

### Stiefhelfer.

„Schlechte Zeiten, es gelingt mir nicht einmal mehr, in die Kleinen eines Wuberees zu fallen!“

### Der knauserige Schotte.

„Ist McPherson zu Hause?“

„Ja, aber er hat zu tun. Er macht die Grammophonwadel scharf für unsere Gesellschaft heute abend.“

### Die Frage.

Geschäftsleiter: „Sind Sie verheiratet, junger Mann?“

Stellenbewerber: „D nein, ich bin völlig angewiesen auf das, was ich selbst verdiene.“

### Wetteidenschaft.

Zwei Schwergewichter in U.S.A. wurden für einen wichtigen Vorkampf verpflichtet. Jeder von ihnen hatte, heimlich natürlich, eine Summe Geldes gewettet, daß er den Kampf verlieren würde.

Einige Zeit nach Beginn des Vorkampfes versetzte der eine der beiden Boxer zufällig dem anderen einen ganz leichten Schlag auf die Nase, worauf der letztere zu Boden ging und sich vom Ringrichter ansäubern ließ.

Der andere mußte nun wohl oder übel sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß er den Kampf gewinnen würde. Gerade jedoch, als der Ringrichter sieben zählte, kam ihm eine gute Idee. Er stürzte auf seinen am Boden liegenden Gegner und verlegte ihm einen Fußtritt.

Auf der Stelle wurde er disqualifiziert.

### Altenband.

„Ist er wirklich ein solch guter Läufer?“

„Und ob! Ich kann Ihnen versichern, er läuft so schnell, daß alle, die mit ihm um die Wette laufen wollen, zweimal so schnell wie er laufen müssen, um mit ihm gleichen Schritt zu halten!“

### So, so!

„Schwagen Sie doch nicht immer so ins Blaue hin ein! Ich sage zwar auch manchmal eine Dummheit, aber ich überlege sie mir wenigstens vorher!“

### Gewissenhaft.

Schmiz ging mit seinem Testament zum Gericht.

„Bitte, prüfen Sie es genau! Nach meinem Tode möchte ich keine Exerzieren damit haben!“



„Herr Professor haben geklingelt?“

„Ja, Johann, bringen Sie mir meinen Regenschirm.“

## ZWEI FEUERTAUFE

Von MARIO DE BRENTANI

Wir waren unter drei Lehrbuben in der Giecherei des alten Werks im Süden der Stadt. Zwei wollten Giecher werden wie die anderen mit den grauen Kamisoln und den Gesichtern, die selbst aus Formand gemacht zu sein schienen; ich sollte — es ist nie etwas daraus geworden — auf die Technische Hochschule kommen und das gleiche werden wie Vater und Großvater, Fabrikanten bauen und Maschinen dazwischen stellen und die kleinen und die großen Räder in Schwung bringen, auf daß Arbeit werde.

Wir waren Kameraden vom ersten Tage an und unter aller Kamerad war ein weltfährlicher Hüne mit verengtem Schnurrbart und Armen wie die Greifer des alten freischwebenden Aufzugs draußen auf dem Fabrikhof. Das war der Formier Herweg, der uns am ersten Tage grob anfuhr — „damit ihr euch gleich bescheiden zu benehmen lernet!“ knurrte er und rollte die Augen dabei.

Beim Herweg nahmen die großen Räderfäden und auch die Schwungräder ihren Anfang. Freilich, jeder im alten Werk hatte sein Teil daran getan, die Zeichner und die Modellisten, und die Kernmacher, und noch anderer wird Hand daran legen: die Gusspoker, mit den vom feinen Gussstahl verdorbenen Lungen und der Knos an der großen Bohrmachine, der die Löcher in den Guss senkt, als sei es weiches Tannenholz, und auch die Dreher, und die Leute mit den Federhaltern hinter dem Oer im Kalkulationsbüro... Es ist nicht einer ausgenommen!

Aber beim Herweg kommt es zur Welt, das große Schwungrad. Und weil wir heute gehen werden, sind wir ruhig, der Herweg und seine drei Räder; denn heute wird nicht der Spachtel die Form mit Granit polieren, daß sie leuchtet wie Stahl, und man es nicht glauben möchte, daß doch alles nur staum-loderer gelber und roter Sand aus dem feuchten Keller des kleinen blickigen Hilfsarbeiters ist, den sie seit zwei Jahrzehnten Rade nennen, wie den Zwern im Märchenbuch, und dessen witzigen Namen niemand recht kennt.

Wir haben das dehnigste Eisen gemischt. Meister Barth, der Alte vom Schmelzofen, hat es nachgesehen und die Röhrenbarren selbst in die feuchte Erde

dröben poltern lassen. Jetzt steht der Barth vor dem Spund, jetzt schlägt er den vertrockneten Lehmbröden weg, und singend und rauschend prallt der weiße Fluß in den Tiegel, daß hochauf die Funten kochen und uns die Haare verjagen. Der heiße Atem des wilden Metalls hebt wie eine zitternde Wolke über dem Tiegel, und wir machen die Augen klein...

„Näher ran!“ schreit der Barth in das Singen hinein und der Mann oben am Maschinenanfang läßt den Motor brummen und schickt den großen Tiegel hart an den Ofen. Auf dem eisigen Boden liegt eine Traggabel, die ein Formier nicht weggeräumt hat. Sie steht dem Tiegel ein wenig im Wege, und ich packe sie an einem Ende — da bricht der Himmel auseinander und die Sonne stürzt in mich hinein — ein brennender Schmerz mit mir die Brust zerpalten, ich habe keinen Boden unter den Füßen, ich fliege weit ins All und von der Sonne fort, so deucht mich, denn es wird dunkel um mich.

Dann schlagen laute Stimmen an mein Ohr, eine ruft meinen Namen, die andere sankt mit dem Giech-meister. Als ich aufwache, knien sie um mich, und ein alter Mann gießt Wasser in mein Gesicht.

„Wo hast du's abgekriegt?“ fragt der Herweg, aber ich sage ihm, daß ich nur geendet war, weil ich zu nahe am weißen Feuer stand. Das Loch auf dem blauen Anzug haben sie nicht gesehen und ich heiße die Zähne zusammen, daß mir die Kinnbänder weh tun. Ich will hierbleiben, will das große Schwungrad mit dem Herweg gießen... Ich bin nur ein kleiner Bub und stolze auf meine Schmerzen in der Arbeit. Wenn sie mir nur nicht Wasser auf den Leib gegossen hätten. Dann nehme ich die Kanne mit dem Maschinenöl und gieße mir heimlich den schillernden Fluß ins Hemd hinein.

Der Herweg ist zu Stein geworden in dem Feuer-schein. Das Kamisol ist der goldene Panzer und die kleine Kappe der Helm. Als die Glutmassen in den Trichter fahren, bliden wir gespannt auf die Ausläufe. Aber noch starren sie uns tot an; da — aus dem einen dringt der dunkel gewordene Strom, da — aus dem zweiten und jetzt aus dem dritten — nur der vierte gähnt noch schwarz, obwohl der Strom zu ver-

liegen beginnt. Auf dem steinernen Gesicht des Formiers läuft ein Zucken, von der Stirn aus zum Kinn und macht eine gequälte Grimasse daraus. Wir wissen wie er: bleibt der Auslauf kalt und tot, ist das Werk vertan. — — —

„Bist du nicht schon zu alt?“ fährt es dem Herweg durchs Hirn. „Vor einem halben Menschenalter hast du hier angefangen, dann warst du Soldat im Felde und hast statt Schwungräder zu gießen aus gährenden Röhren den Tod in den flandrischen Himmel gejagt. — Sie werden jetzt einen Jungen an deinen Platz stellen und ihm dein Handwerkzeug in die Hände geben, sie werden dir ein schön bedrucktes Papier in die Hand drücken und dich bitten, „doch gelegentlich einmal vorbeizukommen“, wie man es so mit Subalternen tut. — Da wird das Gold des Panzers müde und blaß und aus dem Helm wird wieder eine schmutzige Filzkappe. Da herrt sich der Trichter dem Strome. Er ist kalt, kann keinen Fluß mehr hinunterwürgen. Der Herweg fährt aus seinen schmerzenden Gedanken hoch und gibt dem Mann im Anzug ein Zeichen. Da springen die Motoren mit hellen Stimmen an und der Feuertopf fliegt, willenlos schaukelnd, wie eine lebenslose Hülle, zum Schmelzofen zurück. Der Herweg ist alt geworden in diesen Minuten. Würde zählt er die vollgelaufenen Ausläufe nach: — eins — zwei — drei — — vier!

Und dann noch einmal, als habe man ihn genarrt: Eins — — — zwei — — — Du, Bub!

Seine Stimme klingt wie ein tönender Amboss und sein mächtiger Körper wächst empor.

„Es lag an der gähen Mischlung!“ sagt später der Barth.

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

„Wir haben Feuertaufe gehabt heut“, sagt der Herweg. „Du deine erste, Bub, und ich meine letzte...“

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

„Wir haben Feuertaufe gehabt heut“, sagt der Herweg. „Du deine erste, Bub, und ich meine letzte...“

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.

Schlag auf Schlag brechen sie mit den Vorislaang-hämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit dem Hammer daran schlägt, klingt eine glodenhelle Stimme uns entgegen.



Nr. 1

# Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage

zum Berner Anzeiger

1938

## Die Faust des Schicksals

VON HANS SCHULZE

Es war eine so hochgestimmte Stunde, eine Stunde so voll heißen, herzklopfenden Glückes, daß Sibylle alles um sich her vergaß und ihr junges Leben wie ein tiefer, unerlöschlicher Bann umschloß.

Zum ersten Male in ihrem Leben war sie bis auf den Grund ihrer Seele vom Verlangen erfüllt, dem Willen eines geliebten Menschen untertan zu sein.

Und so erhob sie kein Wort des Widerspruchs, als Klaus gleich nach dem Kaffee auf der Terrasse von seinem Korbseil aufstand und um Urlaub zur Fortsetzung seiner Arbeit bat.

Walter Ralf, der schon bei Tisch den Wechsel der Empfindungen auf ihrem schönen Gesicht aufmerksam beobachtet hatte, sah nachdenklich durch die feinen, blauen Rauch seiner Zigarre.

„Herr Dr. Haupte ist ja geradezu beängstigend fleißig und gewissenhaft“, sagte er dann, „daß ich mich meiner natürlichen Trägheit fast schäme. Und doch werde ich seinem üblichen Beispiel bald folgen müssen. Sonst bleibt das Bild, das ich von Ihnen malen möchte, ein leerer Wunschk!“

Sibylle nickte. Über ihren verjüngten Augen lag es wie ein Schleier.

„Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung!“

„Ich war heute vormittag bereits einmal im Atelier oben!“ fuhr der Maler fort. „Und ich habe dort ein wenig unter den Restarbeiten Ihres verstorbenen Herrn Gemahls herumgesehen. Dabei ist mir ein altitalienischer Kopfschmuck in die Hände gefallen, in dem ich Sie, meine Gnädigste, gern für die Nachwelt festhalten würde. Er erinnert an das Verleiden auf dem berühmten Bild einer jungen Prinzessin in der Ambrosia zu Mailand. Die zünftigen Gelehrten streiten sich noch immer, ob es Leonardo oder seinem Schüler Ambrogio de Predis zugeschrieben werden muß. Für mich bleibt es jedenfalls das Beste und Feinste, was die Kunst damaliger Zeit hervor-gebracht hat!“

Walter Ralf hatte im Laufe des Nachmittags fast 3 Stunden lang ununterbrochen an Sibylles Porträt gemalt.

Wie immer, wenn dem Gegenstande seines Schaffens ein volles Interesse gehörte, hatte er mit einem leidenschaftlichen Eifer und jener selbststilleren Leichtigkeit gearbeitet, die ihm einst als das vornehmste Geschenk seiner starken Künstlerkraft in die Wiege gelegt worden war.

In wenigen markanten Strichen war das Gerüst der Zeichnung auf der Leinwand entstanden und fast mit der gleichen Schnelligkeit die erste Farbenskizze unter seinem raschen Pinsel hervorgewachsen.

Walter hatte Sibylle in einem altledernen Wappenstein an das nischenartige Erkerfenster des Ateliers gerückt, so daß die Umrahmung des Fensters einen natürlichen Ausschnitt gab und der Blick in die Tiefe des Bildes damit ins Unermessliche erweitert schien.

Gleich einer schmetternden Farbenansage grüßte das wundervolle Blau des Himmels herein, in einem großen Leuchten, in einer Fülle von Licht, die wie in Schwaden aus dem Hintergrund zu schlagen schienen und sich in den Perlenschmüren der dunklen Haarwellen wie in einem glühenden Neze fingen.

Der Kopf Sibylles war erst in einigen zarten Tönen angelegt, nur die Augen lebten schon in einem stillerträumten Ausdruck feinsten Liebessehnsuchts.

Walter war zuvor in ihnen wahrgenommen und der ihm das Rätsel dieses wandelbaren Charakters heute einer ganz neuen, wunderbaren Seite gezeigt hatte.

Simmer wieder vertiefte er sich in das unergründliche Gefühl dieser Frau, die in manchen Augenblicken so weich und lieb, fast wie ein Kind, zu lächeln vermochte, deren Mund die süßesten und reinsten Gaben

verlieh, um dann in der nächsten Minute auf einmal wieder in der abweisenden Freundlichkeit und kühlen Unnahbarkeit der Dame der großen Welt zu erstarren. Erst in der sechsten Nachmittagsstunde hatte er die Sitzung abgebrochen und sich für den Abend entschuldigt.

Dann aber war er mitten auf seinem Wege wieder umgekehrt und nach einem kurzen Verweilen beim Hegemeister Schwarzer, wie von einem geheimen Zwange getrieben, wieder nach Neudiettersdorf zurückgekommen.

Er suchte sich in einem einsamen Parkwinkel eine Bank und überjann hier lange mit dem ihm eigenen,

So sah er Stunde um Stunde, zeitentrückt, in tiefen Gedanken.

Ueber die dämmernden Wiesen wehte der Schlaf von tausend müden Blumentöpfen.

Alles Leben schien gleichsam zusammenzusinken wie zwischen Wachen und Traum.

Da klang auf einmal ein leiser Schritt.

Walter schreckte empor.

Durch eine Seitentalie nahte eine weibliche Gestalt; sie trug einen hellen Tuchmantel; ein bunter Seiden-schal verhüllte den schmalen Kopf.

Sibylle!

Jetzt war sie ihm so nahe, daß der duftartige Hauch ihres wohlbesetzten Parfüms durch die Laubengebüsche zu ihm herüberwehte.

Doch ohne nach rechts und links zu blicken, eilte sie achtlos an seinem Versteck vorüber.

Im nächsten Augenblick stand er auf den Füßen.

Wohin ging sie?

In der Richtung ihres Weges lag nur die Orangerie.

Sollte dieser späte Besuch noch dem Wetter gelten?

Mit vorsichtigen Schritten schlich Walter, jede Baumbedeckung nühend, durch das Dunkel der Allee gleichfalls zum See hinab.

Eine Maus sprang ihm über den Fuß und ver-schaltete im dünnen Unterholz.

Dann funkelte das weiche, kernbedeckte Blau des Himmels wieder zwischen den hohen Baumkronen hindurch.

Der Parkweg öffnete sich.

Und wie ein schattenhaftes Gebilde von Finkernis wuchs der langgedehnte Bau der Orangerie in dem blühenden Wiesenlande vor ihm auf.

Das große Erkerfenster im Arbeitszimmer Kuri von Rhadens stand weit geöffnet.

Ein fahlgelber Lichtfleck floß auf die nebligen Kieswege des holländischen Gartens hinaus und be-leuchtete das scharfe Profil des Fliegers, der, dem Fenster halb abgekehrt, an seinem Zeichenbrett lag.

Und dann auf einmal klang ein wohlbesannter, metallischer Alt durch die schwabende Stille, daß Walter in seinem Laubversteck zwischen den Laub-gelegen zweier Oleanderbäume auch nicht ein einziges Wort der nächtlichen Unterredung verloren ging.

„Ich bin heute noch einmal zu dir gekommen“, begann Sibylle, „weil ich dich sprechen muß. Ich kann den Zustand, in dem ich lebe, bald nicht länger ertragen!“

Kurt war aufgestanden und ging mit großen, klin-genden Schritten mehrmals durch den kleinen Raum.

Dann trat er wieder an den Tisch und stützte sich mit beiden Fäusten schwer auf die Platte.

„Sibylle“, sagte er, „auch ich finde keine Ruhe! Aber aus einem anderen Grunde wie du! Was mich vor allem quält, ist der Gedanke an Fräulein Lore: wie unrecht wir an dem armen Mädchen handeln, wenn wir ihr die Heimat rauben!“

Sibylle bewegte abweichend die Hand.

„Ein jeder ist sich selbst der Nächste, und ich kann die Verstimnungen, die ein Mann in einer Auf-wachung eiferfüchtigen Wahnsinns getroffen hat, nicht für mich bindend halten. Lore weiß nicht, was sie verliert. Ich aber soll mit lebenden Augen auf all das verzichteten, was ich mir durch diese Ehe erkaufte habe!“

„Lach mich anstreben“, fuhr sie dann in sich steigern-der Leidenschaft fort. „Ich weiß, was du sagen willst, ich kenne deinen sentimentalischen Appell an mein Ge-wissen zur Genüge. Aber mein Gewissen spricht mich frei. Wäre ich nicht nach Neudiettersdorf gekommen, so lebte mein Gatte heute noch, dann hätte er niemals daran gedacht, mich zur Bettlerin zu machen. Um

nicht die geringsten Anhalt gefunden hatte. —

Winter im Park

Paula Henneberg (Deike M)

## DER STUTENPREIS

Heitere Plauderei von FR. GOLDAU

Der kleine Peter, ein Blondkopf mit lichtblauen Augen, sollte ein richtiger Träumer sein. Der Lehrer aus Barrer wollten es wissen, daß Peters Vater letzte die Meinung entschieden ab; denn erikens war Peter ein kleines Kerlchen und zweitens schlief er meist traumlos und fest wie ein Dachs.

Peter kam zu dem Meister Dack in die Lehre. Zuerst mußte er die Badstube sauber halten, den Semmelteig in der Maschine schneiden und die Einschnitte in die Semmel machen. Peter mußte die knusprigen Semmel zur Kundschafft bringen, und hier schon bewies es sich, daß er am Tage nicht schlief. Für wie ein Dopp flutete er treppauf und treppab, und wenn die Kinder sich auf den Schulweg machten, hatte er schon ein ansehnliches Stückchen des Tageswertes vollbracht.

Eines Morgens, als er den Inhalt seines Semmel-förbes abgeliefert hatte, hielt ein großes Plakat seine Blicke gefangen. Peter betrachtete das Plakat mit den Augen des angebenden Bädermeisters und dem Ehrgeiz des Zwerges, der in die Höhe will. War das nicht ein Wink, was zu werden? Mit den Semmeln wurde Peter schon fertig. Er wußte schon, wie der Teig gemengt wurde, und einen Stuten hatte er schon gebacken. Wenn er nun den Geßellen fragte, wie es sich mit einem Preisstuten verhalte, der jeder sein mußte, dann würde er sich einen Stuten wohl schaffen. Da, soch einen Stuten mußte er haben. Was würden der Meister und die Eltern für Augen machen, wenn er den Stutenpreis kriegte?

Nach einigen Tagen, selbst genau, wie es auf dem Plakat stand, hatte Peter einen richtigen Stuten von zehn Pfund Schwere gebacken. Fiel wie ein Hühnchen im Flachseldte packte Peter seinen riesigen Stuten ein, ließ sich den Inhalt des Plakates noch einmal durch den Kopf gehen und machte sich nach Vorchrift auf den Weg. „Trabrennen Geßellens!“ stand auf dem Plakat. Also lekte er sich mit seinem Stuten in Trab. Der Schweiß stand ihm bald in Tropfen auf der Stirn und unter der Nase da, wo der Schnurrbart wachsen

soll, und die Arme, die abwechselnd den schweren Stuten schleppten, schmerzten nicht schlecht. Aber es mußte erreicht werden. Trab, trab Geßellens! Da winkte ein schöner Preis. Ob er ihn kriegte? Na, ganz gewiß doch; denn solch einen Stuten, wie er ihn brachte, brachte kein anderer mit.

Peter kam glücklich in Geßellens an. „Rennbahn!“ las er an seinem Ziele. Nimmte den Stuten liebend an das erregt wackende Herz und kam zur Kasse. „Ich wollte den Preis gern haben“, sagte er leuchtend den Augen. „Darf ich hier rein kommen?“

„Was für einen Preis denn, mein Kleiner?“ fragte ein Herr an der Kasse und sah sich den Knirps an. „Willst du ein Billett?“

„Ne, kein Billett nich“, schüttelte Peter den Kopf. „Ich bin doch trab gelaufen nach Geßellens. Und jetzt möchte ich wohl gern den Preis für den Stuten.“

Dem Herrn an der Kasse ging ein strahlendes Licht auf. Es leuchtete so schön, daß er lachen mußte. „Ala!“ rief er dann freundlich aus. „Den Stutenpreis willst du haben. Höm! Höm! Aber die Stute?“

„Den Stuten hab ich im Arm“, sagte Peter. „Den habe ich alleine gebacken. Zehn Pfund ist er schwer.“

„Höm, höm“, machte der Herr wieder. „Das läßt sich hören. Ein schwundiger Stuten dürfte wohl einige Aussicht haben, Interessenten zu finden. Da, Kleiner, ich schenke dir ein Billett. Geh dich da oben hin, wo die vielen Leute sitzen. Sieh dir an, wie die Pferde laufen und wenn es alle ist und die Leute schreien, dann hat ein Pferd geßegt. Einen Kranz kriegst es umgehängt und dann gehst du am besten mit deinem Stuten zu den Herren da hinten, die am Startplatz stehen. Dann laßt du, daß du den Stuten hast, weil du ein kleiner Bäder bist.“

„Jamohl“, sagte Peter. „Das will ich so machen.“

„Dann mach es nur, Kleiner.“

Es ging nach Programm. Junge, Junge, was konnten die Pferde laufen. So schnell war Peter nicht mal im Trab nach Geßellens gekommen. Und erst die Preise? Da, diese Preise, auf der ein Herr im Trab

lah, lief wie das Donnerwetter. Sie kriegte auch richtig den Siegerkranz und Peter flutete zu den Herren am Start und sagte: „Ich wollte jetzt gerne den Stuten bringen. Und wenn ich den Preis kriega, dann freut sich die Mutter. Der Meister freut sich dann auch, weil ich bei dem Meister das gelernt habe. Und der Lehrer darf dann nicht mehr sagen, ich wäre so dumm gewesen. Und hier ist der Stuten.“ Er drückte ihn einem der Herren in die Arme und wartete auf den Preis. „Kriega ich den Preis jetzt?“

Zuerst lachten die Herren. Dann knibbelten sie ein bißchen an dem Stuten und er war nicht von ohne. Zuletzt kam noch der Herr im Grad, der die Viele aerriten, knibbelte auch, sagte, wahrhaftig, der Stuten sei leder, klopfte Peter die Schulter und sagte: „Ja, Junge, du kriegst deinen Stutenpreis. Meine Herren, ich läste diesen Stuten zu Schinken und Kase. Dazu eine Bouillon oder eine Tasse Kaffee, ganz wie es beliebt. Wir wollen den zweifachen Sieg feiern. Und unterem kleinen Bädermeister läste ich für seinen Stuten einen Preis von einhundert Mark.“

„Hurrah...!“

Peter kriegte wirklich den Stutenpreis von einhundert Mark. Er kriegte am folgenden Tage sogar in der Wochenplauderei noch einen schönen Artikel über seinen famolen Stuten und vom Meister kriegte er eine Belobigung in Form eines Pfistuchens, den er der Mutter bringen durfte. „Männchen, das daß du ja fein gemacht. Hätte das einer zu denken gemacht? Aber ich lage ja immer: Die Lektoren werden die Eriken sein und aus den Kleinen machen die Großen.“

Seitdem lagte keiner mehr, daß Peter im Geiste schlafte. Peter fing an zu wachsen, daß es eine Art hatte. Das machten der Stutenpreis und der Pfistuchens. Da, was solch ein Stutenpreis und ein Pfistuchens nicht alles konnten. Aber man muß auch trab laufen, sonst wird aus einem nichts; denn die Wüden kommen nicht vorwärts. Peter hat es, wie hier be-wiesen, erfahren.

ewannen vom 1790

überhaupt keine ge-  
richt für Leichtflug-  
werkändig — merk-  
samen so hart und  
sollen, der Fehler

liegen —, und sie  
Beschwindigkeit, mit  
was das Auge  
n zwischen Impuls  
s, das Wesentliche:

unbedingte Not-  
 ugzeug erfolgreich  
 Sekunde zu früh  
 ugzeug zu hoch ab  
 ntere Säulen lan-

blisch zwanzig Fuß  
sehr leid. Beim  
ibe geben, um es  
nel. Aber „besser“  
sein.

em stetig weiter.  
erkennen, daß sie  
liche Piloten zur  
sie sehr langsam.  
a Gesichtspunkten

hlt wurden; ob  
oder ob seitdem  
mmen ist. Denn  
nten, waren die  
liche Lustmotie

uffing", Verlag

MACHES

rat Werke, lebt  
 & kam nur für  
 Waffe unieres  
 t damit umzu-

— nahm aber  
mutig?“ Auf-  
das nicht.

ge ihn jetzt in  
vielleicht allein  
so lange hier  
Ich ziehe mir

... wir die Per-  
... war, jagte der

entziehen; he  
balt, Mann.

verzweifelter  
eamten durch

**Kriminalgeschichte von D. G. SCHUMACHER**

heraus war  
gott! Kennen  
Halten Sie  
Dichsgut!"

hinaus,  
noch ange-

en Beamten  
t. Ihr habt  
Schußwaffe  
abt ihr nie

„Schwalbe“  
bin. Sie ist  
Ihr wart  
für mich

der Nacht,  
unden sahen,  
"

obit mercis  
Anzünden

# Sport-Rundschau

## Ein grosser Sportsonntag

Schalke 04 im Endspiel um den Tschammerpokal. - Westfalia Herne erwartet Germania Bochum. - Der VfB Bönig spielt an der Schadeburg. - Beginn der 4. Pokalausstragung um den Tschammerpokal. - Das Wort haben zuerst die Kreisklassen-Vereine.

In der Fußballgeschichte Deutschlands ist der 9. Januar 1935 ein bedeutender Tag. Die Blide des sportlich interessierten deutschen Volkes sind nach Köln gerichtet, dort unternimmt der Deutsche Meister den dritten Versuch, sich den Pokal des Reichsportführers zu sichern. Eine westdeutsche Sache diesmal. Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf treffen sich im Endspiel, zwei langjährige Namen, reich an Tradition. 80.000 Menschen werden den Genuß haben, diese Auseinandersetzung zu beobachten, von der wir Westfalen einen Sieg der Schalke erwarten.

Am Gau Westfalen gehen in Abwesenheit Schalke die Punktepunkte weiter. Am ersten Jahres-sonntag legten sich die Schalke an die Tabellenplätze. Wir glauben nicht, daß sie diesen Platz lange halten können, denn schon ist Westfalia Herne auf dem Sprung, sich noch einmal vorzudrängen. Sie stößt dabei auf Germania Bochum, welche geschlagen werden muß, aber nicht mit „Leistungen“ wie am Vortag. Die Strümpfer sind es ihrem Rufschuldig, die schwache Partie des 2. Januar auszuweichen.

Freudiger stimmte uns Herne dagegen der Jahresanfang beim VfB Bönig. Von dem gefährlichen Boden am Erler Fortthaus entführte er wichtige Punkte, trotzdem er nicht besonders glücklich aufgenommen wurde. Der Aufstieg Bönigs ist beachtlich. Schade, daß man bereits zwei Boden verloren hat. Aber auf jeden Fall redet man noch ein ernstes Wort bei der Verteilung der Plätze mit.

In der Punktjagd und -halt der Kreisklassen gibt es diesen Sonntag eine angenehme Unterbrechung. Die Kreisklassen hatten zur vierten Austragung um den Pokal des Reichsportführers. Alle

Herne Vereine sind zur Stelle, hoffentlich behaupten sie sich so ziemlich alle, und dann noch reichlich lange. Leider werden einige schon ins Gras beißen müssen, da gleich eine Reihe Totalspiele fällig sind.

Die Lage in der Westfalia hat sich bei den Kreisklassen-Vereinen nur wenig geändert. In der 1. Kreisklasse führen immer noch ungeschlagen die Banner Preußen. Sie spielen an den nächsten Sonntagen abends zu Hause. Mit dem 23. 1. sind dann die Heimspiele für die Preußen aus Wanne erledigt. Die Banner gelten neben Bönig Bochum als die ernstlichsten Anwärter auf die Spitze. Inwieweit Germania Herne noch eingreifen kann, müssen die nächsten Spieltage ergeben, es wird aber für Germania die erste Bedingung sein, alle Spiele zu gewinnen und die Lachheit abzustreifen.

In der 2. Kreisklasse kommt es zum Duell zwischen Constantia Bochum und dem SC Herne. Die besseren Aussichten hat hier aber unbedingt Herne. Auch der Sp. u. Sp. Gerthe und Wanne 11 können noch in die Entscheidung eingreifen. VfB Herne liegt als einziger Herne Verein in gesicherter Stellung. Hansa Herne wird sich einfach nicht mehr retten können, und bestimmt man sich am Herne Stamm nicht bald, so hat auch dort das „letzte Stündlein“ geschlagen.

Bermorrener denn je ist die Lage in der 3. Kreisklasse. Dauernde Spielausfälle, Nichtantreten und andere Umstände haben die Tabelle auf den Kopf gestellt. Wir müssen hier erst die amtliche Tabelle abwarten. - Vorrerst geht es nun in die 1. Pokalrunde, und dann geht der Tanz weiter um Meisterchaft, Auf- bzw. Abstieg.

die Borussia seinerzeit Hüften ein arges 5:0 auf und wird sicherlich auch in der zweiten Auseinandersetzung den Weg zum Siege finden. Um so mehr, als diesmal die Trauben in Hüften nicht in der berühmten Höhe der Vorjahre hängen.

### Hungaria geschlagen.

Für das bevorstehende Länderspiel gegen Portugal in Lissabon sind die Aussichten der Ungarn ge-

## 10 Punkte spielt die Bezirksklasse aus

Der VfB Bönig erwartet den BV 12 Gellenkirchen.

Mit fünf Begegnungen legt die Bezirksklasse Gruppe Gellenkirchen, ihre Meisterchaftspiele fort. Der VfB Bönig erwartet in seiner aufsteigenden Form den BV 12 Gellenkirchen und wird diesem beide Punkte abnehmen, wodurch man in der Tabelle einen guten Schritt nach vorn tun wird. - Westfalia Buer als Tabellenletzter empfängt den Tabellenführer Union Gellenkirchen. Solche Treffen haben immer ihre besonderen Reize, aber Union sollte es doch schaffen. - Gelingt es den Schwarz-Weißen aus Gladbeck, auch den VfB Böttrop zu schlagen, so rücken sie auf den 2. Platz und dürften in der Meisterchaftsfrage noch ein ernstes Wort mitreden. - Delog Rottbäumen wird den SpB Erle 08 mit ziemlicher Sicherheit abfertigen. - Neuchert knapp sollte Gelsenau die Gladbecker Sportfreunde abhängen.

### Wer führt die Bezirksklasse?

VfB Bönig - BV 12 Gellenkirchen  
Westfalia Buer - Union Gellenkirchen  
Schwarz-Weiß Gladbeck - VfB Böttrop  
Delog Rottbäumen - SpB Erle 08  
Gelsenau Gellenkirchen - Sportfr. Gladbeck  
VfB Bönig - BV 12 Gellenkirchen.

Mit freudiger Genugtuung konnten wir die starke Formverbesserung des VfB Bönig feststellen. Der glatte Sieg in Erle war ein großer Erfolg, darüber vergißt man auch alle bekannten und unbekannten „Beilagen“. Nicht lange mehr dürfte es dauern, bis der VfB Bönig sich mit in die vorberste Linie der Tabelle geschoben hat. Die Elf ist von Grund auf geändert worden und dürfte auch Sonntag in der Erler Aufstellung antreten, also mit:

### Borns

Dlinicaz Lorret  
Bornt Romann Bielowski  
Humpert 2, Bachurta 3, Humpert 1, Bachurta 2, Bachurta 1.

Der Gebrüderturn hat es in sich. Wir glauben, daß es ein guter Griff war, den alten Haudegen Fr. Humpert mit der Sturmführung zu betrauen. Er hat die größere Ruhe und Routine. Dadurch werden die Hüpfköpfe seiner jugendlichen Nebenleute etwas abgeflacht, aber gerade dieser Umstand ist zum Vorteil für die ganze Mannschaft. Im Lauf stehen drei alt-

rabe nicht günstig. Hungaria Budapest, in deren Reihen verschiedene ungarische Nationalspieler stehen, wurde von der Stadtmannschaft Lissabon glatt 2:6 (1:1) geschlagen. Bei den Portugiesen zeichnete sich der Mittelstürmer Santo aus, während auf ungarischer Seite der Tormann Szabo verlagte.

### Brentford hat viel Geld.

Unzeit führt der FC Brentford, London, die Tabelle der ersten englischen Berufsspielerliga an. Die Brentford können bei ihren Heimspielen immer einen Kassenbeschäftigten und beabsichtigen nun, die Kassenanlage von 40.000 auf 60.000 Pfund zu vergrößern. Auch in Middlesbrough hat man Bauabsichten, da es in der letzten Zeit mehrmals vorgekommen ist, daß der Platz völlig ausverkauft war, aber noch zahlreiche Interessenten vor den Toren standen.

### Weitere Bezirksklassen-Treffen:

Bochum:  
SC Dahlhausen - Westfalia Bochum  
Witten 07 - TuS Bochum  
TB Ehrenfeld - MTV Linden  
Polizei Bochum - Preußen Bochum  
Sportgem. Wattenfeld - Witten 92

Dortmund:  
BV Brambauer - SC Unna 08  
Sportfr. Dortmund - Viktoria Recklinghausen  
SuS Ahlen - Sportgem. Mengede  
Union Recklinghausen - Alemannia Dortmund.

Tenet, Amet, Aid Turo und Angel Chaille, hat jetzt der Dringlichkeitsausschuß der DVL den Kölner Josef Besselmann und den Franzosen Edoard Tenet zum Titelfampf zugelassen. Besselmanns große Erfolge in der letzten Zeit über den Franzosen Candel, Rossi (Italien) und den Kubaner Aid Turo haben diesen Entschluß der DVL zuwege gebracht, doch steht der Kölner vor einer schweren Aufgabe, denn Tenets Rekord liegt u. a. auch ein Punkt über dem Meister Eder. Nach den Bestimmungen der DVL muß dieser Titelfampf bis zum 8. Mai stattfinden.

Damit hat Josef Besselmann überraschend die Gelegenheit erhalten, gleich in zwei Gewichtsklassen DVL-Meister zu werden, denn bekanntlich hat der Halbschwergewichtsmeister Gustave Roth, Belsen seinen Titel „Schwergewicht“ „Waffen“ Holpe

Hemer 08 - Hagen 72  
VfB Schwerte - TuS Wipke  
Siegerland:  
SC Lünenfeld-Hö - SC Klafeld-Weisweid  
SC Bahn Werder - TuS Eiringhausen  
SV Altenfeld - VfB Weidenau  
NSV Eiserfeld - SC Sportfreunde Siegen

## Beginn der neuen Tschammer-Pokalrunde

58 Mannschaften des Kreises Bochum im Wettbewerb. - Alle Herne Kreisklassenvereine sind dabei. Vier Lokalbegegnungen in Herne.

Zur gleichen Stunde, wenn im Köln-Müngersdorfer Stadion 80.000 Menschen dem Abkühlspiel der alten Runde um den Pokal des Reichsportführers beiwohnen, steigt im ganzen Reich bereits die neue Pokalrunde mit den ersten Vorrundenspielen der Kreisklassen. Das Interesse an diesen Pokalspielen vergrößert sich von Jahr zu Jahr, und es ist bezeichnend, daß alle Mannschaften des Kreises Bochum an ihnen teilnehmen. Unter ihnen befinden sich auch die 11 Kreisklassenmannschaften unserer Stadt. Die Paarungen sind so herausgearbeitet, daß in den meisten Fällen Klaffenhöhere mit niedrigeren gepaart wurden, wodurch sich der Reiz der Spiele bedeutend erhöht und gleichzeitig die Voraussetzung für lauffaste Ueberrassungen gegeben ist. In all den

letzten Jahren gab es solche am laufenden Band. Innerhalb Herne stiegen gleich vier Lokalbegegnungen, doch hätten wir lieber mehr Spielpaarungen mit auswärtigen Vereinen gesehen. So bleibt für vier Herne nichts anderes übrig, als schon nach der ersten Vorrunde auszuschneiden, das aber ist bedauerlich.

Wie sind nun die Aussichten unserer Interessenten? Hansa Herne bekommt gleich derbe Rost vorgelegt, denn sie wird Germania Herne nicht verdauen können und mit ziemlicher Sicherheit ausschneiden. - Schwarz-Weiß Herne war für Constantin Herne immer ein gefährlicher Gegner, diesmal glauben wir aber, den Märkern als Vorpfeiler den Vorzug geben zu müssen. - VfB Herne hatte bisher immer den BV Herne-Eid im ersten Spiel zum Gegner und

## Des Westens großer Tag

Pokalendspiel Schalke - Fortuna in Köln. \* Etwas aus der Vergangenheit.

Nachdem Schalke die Deutsche Fußball-Meisterchaft wieder nach dem Westen geholt hat und der Reichsbund-Pokal Sieger mit dem Gau Niederrhein ebenfalls in Westdeutschland heimgeführt ist, wird auch der Gewinner des dritten Tschammer-Pokalwettbewerbes im Westen gestellt. Ob es Schalke 04 oder Fortuna Düsseldorf sein wird, das entscheidet erst das Zusammenreffen am Sonntag im Kölner Stadion. Auf jeden Fall kommt auch die Trophäe nach dem Westen, der sich besser gar nicht in Szene setzen kann.

Es hat schon einmal ein Endspiel Schalke - Fortuna gegeben, und zwar auch im Kölner Stadion. Es ist jetzt viereinhalb Jahre her, daß Schalke und Fortuna in der Vorrundengruppe zur „Deutschen“ aufsehenerregende 4:0-Siege über München 1860 bzw. Eintracht Frankfurt davontrugen und wenig später - am 11. Juni 1933 - zum Endkampf antraten. Zum ersten Male stellte Westdeutschland den Deutschen Meister. Er hieß Fortuna, denn die Düsseldorf, von Schorsch hochgelobt geführt, waren an jenem Tage in großartiger Form und schlugen die „Knappen“ überzeugend mit 3:0. Ohne einen einzigen Gegentreffer war Fortuna über Vorrundenspielen, Rastenspielen, Arminia Hannover, Eintracht Frankfurt und schließlich Schalke in den Besitz der „Viktoria“ gelangt. Schalke war es im Jahre darauf vergönnt, Meister zu werden und diesen Titel auch 1935 zu behalten. 1936 hingegen spielte der „Club“ wieder die erste Rolle, indem er Schalke in der Vorrundengruppe und Fortuna - mit viel Glück - im Endspiel bezwang. Im vergangenen Jahr holte sich Schalke die Trophäe zurück, die es in diesem Sommer zu verteidigen hat.

Im Jahre 1935 wurde neben der Deutschen Meisterchaft zum ersten Male der Tschammer-Pokalwettbewerb für Vereinsmannschaften ausgetragen. Während Fortuna frühzeitig ausstieg, gelangte Schalke ins Endspiel, erlag aber dem „Club“ in Düsseldorf mit 0:2. Auch bei der zweiten Durchführung spielte Fortuna eine maßgebliche Rolle, während Schalke erneut ins Finale kam. Wieder scheiterte Westfalens Meister, diesmal am VfB Leipzig, der im Berliner Olympiastadion mit 2:1 die Oberhand behielt. Nun hat Schalke zum dritten Male das Endspiel erreicht, und man ist allenthalben gespannt, ob den „Knappen“ der große Wurf wieder nicht gelingen soll. Daß ausgerichtet die Düsseldorf Fortuna der Endspiel-partner ist, erhöht nur den Reiz, den die Pokalkämpfe bereits ausüben, obwohl die Konkurrenz erst drei Jahre besteht.

Den beiden westdeutschen Spitzenmannschaften wurde der Weg keineswegs leicht gemacht. Als Gaumeister griffen sie erst in die Schlußrunde ein. Schalke schlug Ritters Frankenthal in Frankenthal 3:1, Rot-Weiß Oberhausen in Oberhausen 2:1. Eintracht Braunschweig in Braunschweig 1:0 (Erfolger in der Verlängerung), Berliner SV 92 in Schalke 3:1 und den SV Waldhof in Erfurt 0:1. Fortuna hatte für die erste Schlußrunde das Kreisliga-gegnen, kam vom Karlsruher SV (jetzt Bezirksklasse) mit einem 2:0-Erfolg heim, besiegte zu Hause Holstein Kiel 2:1 und FC Hartha 4:1 und blieb in der Vorrundengruppe in Hannover über den Dresdner SC mit 5:2 siegreich.

Im Hinblick auf den Erfolg der beiden westdeutschen Mannschaften war das Kölner Stadion auch diesmal der geeignete Schauplatz für den Endkampf.

Um so mehr, als es weiter ausgebaut wurde und nun über 80.000 Zuschauer gute Sichtmöglichkeit haben werden. Daß die große Anlage ausverkauft sein wird, ist bei dem riesigen Interesse, das diese Begegnung im ganzen Westen und auch darüber hinaus auslöst, nicht zu bezweifeln.

### Wie sind die Aussichten?

Und nun zum Spiel selbst. Es erübrigt sich, auf die beiden Mannschaften noch näher einzugehen. Sie sind allen Fußballportieren zur Genüge bekannt, und auch über die Spielweise ist man allgemein gut unterrichtet. So kann man, um zu einer Voraussage zu kommen, nur die letzten Ergebnisse beider Mannschaften heranziehen, die sie in den Punktspielen herausstolzen. Aber auch hier hilft ein Vergleich. Schalke hat es bekannterweise in seinem Gau wesentlich leichter als die Fortuna am Niederrhein. Das ist schon seit Jahren so und wird auch wohl vorerst nicht anders werden. Aus diesem Grunde hat es den Schalke auch bisher in keiner Weise geschadet, daß sie auf Schwerefurcht und Seppan schon seit einiger Zeit verzichten müssen und auch der gute Nachwuchs-Spieler Berg an den letzten Sonntagen nicht dabei war. Die genaue Aufstellung für Köln ist bekannt. Schwerefurcht kann auf keinen Fall spielen, ihn wird der ebenfalls dem Nachwuchs entnommene Sontow ersetzen, der sich als linker Verteidiger schon gut „eingelebt“ hat. Es würden somit spielen:

Kolb; Bornemann, Sontow; Gelsch, Tibulski, Berg; Kalwitzki, Seppan, Bötgen, Kujorra, Urban. Die Fortuna hat nicht über Spielverlegungen zu klagen. Sie ist sich aber noch nicht darüber im Klaren, wie das Innenretrie aufgestellt werden soll. Mit Heibach - Schubart - Zwolanowski für den Innenretrie längere Zeit recht gut befeht. Als Schubart und Heibach gesont wurden, kam Zwigold wieder einmal zum Zuge, und man muß sagen, daß der Internationale keine Sache namentlich in Duisburg sehr

gut gemacht hat. Der junge Broich, der gegen Altessen als Mittelstürmer vielversprechend einstieg, wird mangels Routine in dem schweren Kölner Kampf auf keinen Fall eingesetzt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Heibach den Sturm führt und Zwigold und Zwolanowski zur Seite gestellt bekommt. Bei der Güte der Düsseldorf hintermannschaft, einschließlich Läuferreihe, hängt alles vom Angriff ab, der auch in der bisherigen Meisterchaft durch großes Spiel oder Schwächen über Gewinn und Verlust entschied. Die Aufstellung dürfte heißen:

Reich; Jans, Kluth; Mehl, Bender, Gzaita; Mbrecht, Zwigold, Heibach, Zwolanowski, Kobieritz.

### Es ist „alles drin“ ...

Zum Schluß wollen wir noch die bisherigen Schalke-Fortuna-Spiele Revue passieren lassen. Das erste Zusammenreffen erfolgte 1927 in Düsseldorf in der Westdeutschen Meisterchaft. Die sieggewohnten Schalke wurden nach langer Zeit wieder einmal geschlagen (4:3) und dadurch dem Duisburger Spielverein der Weg zum Titel freigemacht. Das erste Freundschaftsspiel im gleichen Jahre sah Schalke 5:2 in Front. 1928 gewann Fortuna ein Privatspiel 7:1, um aber 1929 wieder 1:3 zu verlieren. Nach der Sperre von Schalke trafen die beiden Mannschaften 1931 in Gellenkirchen wieder zusammen. Vor 70.000 Menschen siegte Schalke 1:0. Mit dem gleichen Ergebnis brachte Fortuna ein weiteres Privatspiel an sich, um dann 1932 ebenfalls mit 1:0 über Schalke zu gewinnen. Im Kampf zur „Westdeutschen“ behielt Schalke 1933 in Duisburg mit 1:0 die Oberhand, doch im Endspiel der Deutschen Meisterchaft konnte es wenig später Fortuna mit 3:0 in Köln besser. Nach dreieinhalbjähriger Pause siegte das zehnte Spiel Weihnachten 1936 in Schalke. Die „Knappen“ gewannen 3:1. Und nun die elfte Partie ...? Es ist „alles drin“ ...

Einorud. "Schn... halten!" Das ist auch  
ballspiel das erste Gebot.  
zufrieden ist Karlsen mit dem Start des  
nig im neuen Jahr. Am Erler Forst-  
den die Punkte immer schwer zu holen. Die  
aus dem Herner Osten haben es aber glatt  
schafft. Karlsen zweifelt keinen Augenblick  
daß die Elf sich nun einen guten Platz in der  
ppe holen wird. Der BK 12 Gelsenkirchen,  
schalte 04 seinen neuen Tormann Klobt hat,  
schaffe Punktlieferung sein.  
sichernte Anteil aber wird morgen auf Rön-  
n, also das Pokalendepiel um den Tisch-  
zwischen Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf.  
Die beiden "westdeutschen Affen" im Kampf,  
figere Paarung hätte man sich schwerlich

bis zum Ende  
Daß der  
Herne ge-  
hen für we-  
möglich ge-  
Spiels die  
abtreibt, so  
Eindendö-  
— das Be-  
so auffällig  
suchen muß  
Mannschaft  
ihren früh-  
auch den  
droht, bei  
lenplatz ist  
auch dem  
Zeugnis an  
Die R  
Kampfeis  
mehr gün-  
Noch besse-  
sich vom E-  
gen. Bist-  
dafür ein  
dings muß  
nicht allzu  
hatten, da  
stärkeren  
Bisttorane  
zeigen. Es  
auch für  
In de  
auch Teu-  
nen der B-  
Das dau-  
er

# Der Westfalengau an der Jahrestwende

(Fortsetzung und Schluß)

Abzeichnen unseres Gauflisten konstatieren, so hinterläßt das Bild, das uns den Tabellenstand der übrigen Herne Vereine vor Augen führt, teilweise weniger freundliche Eindrücke. Im Vorjahr der Meisterschaftsspiele war der Herne Fußball dominierend, in dieser Spielzeit hat sich das Schwergewicht des spielerischen Geschehens nach Bochum und Wanne verlagert. Die Hoffnung, daß in diesem Jahre ein zweiter Herne Verein zur Bezirksklasse aufsteigen würde, dürfte fast endgültig zu den Akten zu legen sein.

## Bezirksklasse

In der Bezirksklasse hat sich unser einziger Vertreter, der VfB Bärnig, recht wacker geschlagen. Es war vorauszu sehen, daß die Bärniger in der sehr spielfarken Gelsenkirchener Gruppe nicht dieselbe Rolle spielen würden wie in der Bochumer Gruppe. Allerdings zeigten sich gleich zu Beginn der Meisterschaftsspiele Formschwankungen und Begleiterscheinungen, die die Kampfkraft der Elf schwächten und ihr einen schlechten Wert einbrachten. Inzwischen hat die Mannschaft bewiesen, daß sie auch in dieser Gruppe bestehen kann. Sie hat sich vom Tabellenende entfernt und nimmt einen gesicherten Mittelplatz ein. Hält die derzeitige gute Form der Bärniger Mannschaft weiter an, so ist damit zu rechnen, daß sie sich noch weiter nach vorne schiebt.

## 1. Kreisklasse

Konnte sich im Vorjahr eine Herne Mannschaft die Gruppenmeisterschaft sichern, so liefern sich heute Bochum und Wanne einen erbitterten Kampf um den Meistertitel. An erster Stelle steht der diesjährige Meister VfB Bärnig, der als einziger Verein noch ohne eine Niederlage dasteht. Die Bemühungen der Wanner, wieder an die Spitze zu gelangen, sind jahrelang erfolglos geblieben. Heute scheint das Ziel, wieder Aufstiegschancen für die Bezirksklasse zu werden, der Verwirklichung nahe zu sein. Technisch und spielerisch sind die Wanner für diese Klasse reif. In Bärnig Bochum besitzen sie aber einen ernsthaften Mitbewerber. Zwar haben die Bochumer zwei Verlustpunkte mehr aufzuweisen, aber das entscheidende Spiel zwischen den beiden Kontrahenten steht noch bevor. Technisch sind die Wanner reifer, dafür besitzen die Marneslagener einen um so elementareren Torhüter und Kampfsinn, mit denen man den Gegner überrennt. Gefühlsmäßig bleibt der Eindruck, daß eher den Bochumer „Zitronen“ als den Wanner Breußen der große Wurf gelingt, Meister dieser Gruppe zu werden.

Unsere Hoffnung, daß sich auch in diesem Jahre wieder ein Herne Verein als Meister vorstellen würde, ist am zweiten Weihnachtstage von der Germania an Herne Bahnhof zu Grabe getragen worden. Nachdem die übrigen sechs Herne Vereine im Verlauf der Meisterschaftsspiele mehr oder weniger abgelacht waren, flammerte sich die einzige Hoffnung an die Germania, die bis Dezember noch in aussichtsreicher Position lagen. Aber so ist es schon seit Jahren. In der ersten Serie kommt man ganz groß heraus, in der zweiten Hälfte der Spielzeit schlägt das Wetter um, gewinnen Unbeständigkeit oder Unterdrückung des Gegners die Oberhand, und dazu kommen noch verfehlte Mannschaftsaufstellungen; so wundert man sich nicht, daß Erfolge ausbleiben. Aus eigener Kraft ist die Spitze nicht mehr zu holen, es sei denn, daß sowohl Breußen Wanne als auch Bärnig Bochum ebenfalls noch einige Niederlagen erleiden. Bei der Beständigkeit dieser beiden führenden Mannschaften halten wir aber die entsprechenden Punkteverluste für ausgeschlossen.

Daß die Mannschaft von Constantin Herne einen famosen Fußball zu spielen versteht, hat sie erst neulich bewiesen. Warum nicht immer so? Die Mannschaft besitzt dazu einen lobenswerten Kampfsinn, und sie wäre bestimmt noch weiter nach vorne gekommen, wenn man in manchen Spielen einen größeren Grad von Beständigkeit gezeigt hätte. In Anbetracht dessen, daß die Constantiner Neulinge (?) in dieser Klasse sind, muß man ihnen gewisse „mildernde Umstände“ zubilligen und ihnen attestieren, daß sie zu kämpfen und zu siegen verstehen. Der Tabellenplatz, den die Wanner einnehmen, ist nicht zu verachten, und diesen juche man bis Schluß der Spielzeit zu halten.

Als einen aussichtsreichsten Bewerber um den diesjährigen Meistertitel hatte man auch Fortuna Herne vorgemerkt, denn die Mannschaft hat sich in der verflochtenen Spielzeit ausgezeichnet geschlagen. Es kam jedoch anders. Gleich zu Beginn der Meisterschaftsspiele stellten sich Schwierigkeiten bei den Fortunen ein. Durch Abgang einiger ihrer besten Leute nicht unerheblich geschwächt, mußte man auch sonst häufig mit Ersatzspielern antreten. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die frühere Durchschlagskraft der Fortunen merklich einbüßen mußte. Trotz der Widrigkeiten haben sich die Leute von der halber Heide tapfer gehalten und sich einen achtbaren Tabellenplatz erkämpft, den man hoffentlich bis zum Schluß der Spiele nicht mehr abgibt.

Daß der vorjährige Meister dieser Klasse, VfB Herne-Süd, in den jetzigen Meisterschaftsspielen so weit zurückgefallen würde, hat kein Mensch für möglich gehalten. Es gibt Vereine, denen trotz guten Spiels die sprachwörtlich gewordene Bestrafung nicht absteht, so daß es ungerecht wäre, die Spieler zu Entschuldigungen für die Niederlage zu stemplein. Aber — das Defizit der Süder Mannschaft ist jedoch ein so auffälliges, daß man schon nach anderen Gründen suchen muß. Die mehrfachen Niederlagen müssen die Mannschaft völlig aus dem Konzept gebracht und ihren früheren Angriffsgeist unterhöhlt haben. Wenn auch den Flottmännern keine direkte Abstiegsgefahr droht, bei anhaltender Formtrübsen dürfte ihr Tabellenplatz eine weitere Verdrückung erfahren, was auch dem Herne Fußball ein wenig schmeichelhaftes Zeugnis ausstellen würde.

Die Reichsbahn Wanne hat sich mit zähem Kampfsinn weiter nach vorn geschoben und hat nunmehr günstige Aussichten um den Klassenerhalt. Noch besser hat es Viktoria Herne verstanden, nach dem Tabellenende auf den achten Platz zu bringen. Viktoria ist Neuling in dieser Klasse und hat dafür ein reichliches Lehrgeld bezahlen müssen. Allerdings muß man berücksichtigen, daß die Horsthauser nicht allzuoft ihre vollständige Mannschaft zur Stelle hatten, daß sie aber befähigt sind, mit dieser selbst stärkeren Gegnern die Spitze zu bieten. Wenn die Viktorianer ihre weiteren Spiele in der letzten gezeigten Form bestritten, dürfte das Abstiegsgespenst auch für sie seinen Schrecken verloren haben.

In der Gefahrenzone befindet sich nunmehr auch Teutonia Riemke. Das Leistungsvermögen der Bochumer Vorläufer ist stark zurückgegangen. Das dauernde Spielen auf fremden Plätzen und die dadurch verursachten Verluste haben einen ent-

mutigenden und lähmenden Einfluß auf die Mannschaft ausgeübt. Es ist an der Zeit, daß hier ein Wandel eintritt. Noch brenzlicher ist die Sache für Rasensport Horthausen geworden. Wohl kein Herne Verein legte eine solch unbeständige Spielweise an den Tag wie die Rasensportler. Der unermüdete Kampfsinn, der diese Mannschaft sonst befeuerte, flackerte in dieser Spielzeit nur vereinzelt auf. Ihre Unbeständigkeit brachte die Horsthauser schon im Vorjahr an das Tabellenende und nur durch eine überraschende Kraftleistung konnten sie sich noch soeben vor dem Abstieg retten. Heute steht man wieder an derselben Stelle. Wird man auch in diesem Jahre wieder das Gesicht zu meistern verlieren? Bei 23 Verlustpunkten wird es allerhöchste Zeit, aber hat man das Rennen schon aufgegeben? Hinter sich hat man allerdings noch Jahn Horthausen. Aber die Jahnleute haben noch zwei Spiele mehr ausgetragen, und man kann nicht wissen, ob nicht irgendwo im Hintergrunde eine glückliche Fee bereit steht, den Horsthausern aus dem Füllhorn ihrer Gaben ein paar Punkte zum Geschenk zu machen, die zum Klassenerhalt reichen. Was dann?

Rast hoffnungslos sind die Aussichten für den S.B. Södingen. Er pendelt in diesem Jahre wieder zwischen Sein und Nichtsein. Eine vorübergehende Aufbesserung am wolkensumme Meistertitelhimmel täuscht nicht darüber hinweg, daß ein starker Kräfteverfall bei den Södingern eingetreten ist, der in erster Linie auf die schwachen Leistungen des Sturms zurückzuführen ist, der seine besten Leute hat abgeben müssen. Noch haben die Södingen sechs Spiele ausgetragen, aber es gehört schon ein gewaltiges Maß von Energie dazu, sich bei einem Stande von 24 Verlustpunkten dennoch vor dem Abstieg retten zu können. Wir möchten es wünschen, denn es wäre ein wenig erbauendes Schauspiel, wenn gleich zwei Her-

ner Vereine den Gang in die untere Klasse antreten müßten.

## 2. Kreisklasse

Hier haben die Herne Vereine in diesem Jahre wenig zu befehlen. Gruppenmeister wird entweder Constantin Bochum oder S.C. 19 Herne. Der VfB Herne, der während der ganzen ersten Serie mit unterschiedlichen Stürmerleistungen aufwartete, hat sich trotzdem einen guten Mittelplatz erkämpft, während Schwarz-Weiß Herne, ewig mit Mannschaftsfragen kämpfend, in der vollen Entfaltung seines Könnens gehindert wird und dadurch in Abstieg Gefahr schwebt. Der dritte Herne Vertreter in dieser Klasse, Hansa Herne, ist wohl nicht mehr zu retten, der Formanstieg kommt zu spät. Der zweite Leidtragende dürfte in Rasensport Wanne zu suchen sein. In der

## 3. Kreisklasse

feiert der SpB. Herne 16. seine Auferstehung. Es sollte uns freuen, wenn die Bauarbeiter sich in diesem Jahre den Weg zu einer höheren Klasse freimachen würden. Durch zwei, nicht ganz programmatische Niederlagen hat man die Tabellenführung aus der Hand gegeben. Will man aber nicht kurz vor dem Ziele stolpern, dann darf unter keinen Umständen mehr ein Punkt abgegeben werden.

## Schlussbetrachtung

Ueberblicken wir unsere Jahresbilanz, dann ergibt sich ein Bild, das nicht in allen Teilen dem besseren Vorjahrsresultat gerecht wird. Ueberwiegend ist nur die Stellung unseres Gauflisten unter den dreizehn Herne Fußballvereinen, sechs Vereine nehmen einen überwiegend guten Mittelplatz ein, ein Verein dürfte aufsteigen, vier Vereine kämpfen mehr oder weniger um den Abstieg, ein Verein wird absteigen. Hoffentlich gestaltet sich das Tabellenbild für die noch bedrohten Mannschaften günstiger, bevor sämtliche Meisterschaftsspiele unter Dach und Fach gebracht sind. Das neue Jahr möge allen dazu verhelfen!

# Im Handball gibts ein Vollprogramm

Die Gauliga diesmal vollständig eingeleitet. — Fortsetzung der Bezirksspiele. — Beginn der 2. Serie im Kreis.

In den letzten Wochen war die Ausbeute im Handball reichlich mager. So gab es in der Gauliga Spielverhältnisse einen glücklichen 5:8-Sieg Spenges. Die Verluste wollen die Horsthauser nun gründlich revidieren. Werden sie das fertig bringen? Raum. — Die Elf scheint eine Krise durchzumachen. Die letzten glatten Niederlagen sprechen für sich. Die Schwächen scheinen bei ihnen in der Hinterrücklage zu liegen, denn der Sturm hat mit Bogt, Berger und Grochowski ganz überragende Werfer. Die einzige Hoffnung ist diesmal der eigene Boden. Sollten die Horsthauser es schaffen, so könnten sie den Gästen den 4. Tabellenplatz wieder entreißen.

## Tus Horthausen — IV Spenge

Im Hinspiel gab es unter widrigsten Witterungsverhältnissen einen glücklichen 5:8-Sieg Spenges. Die Verluste wollen die Horsthauser nun gründlich revidieren. Werden sie das fertig bringen? Raum. — Die Elf scheint eine Krise durchzumachen. Die letzten glatten Niederlagen sprechen für sich. Die Schwächen scheinen bei ihnen in der Hinterrücklage zu liegen, denn der Sturm hat mit Bogt, Berger und Grochowski ganz überragende Werfer. Die einzige Hoffnung ist diesmal der eigene Boden. Sollten die Horsthauser es schaffen, so könnten sie den Gästen den 4. Tabellenplatz wieder entreißen.

## Drei Spiele in der Bezirksklasse

SpBgg. Horthausen — IV. Cidel  
Tus 08 Bochum — Turnklub Wanne  
Henrichshütte — MBB. Linden

Ein für die Abstiegssache sehr wichtiges Spiel steigt in Horthausen. Beide Gegner sind in Gefahr, der Sieger dürfte sie aber vorläufig gebannt haben. — Tus 08 Bochum wird seine Gäste aus Wanne klar hereinlegen. Ebenso dürfte Henrichshütte den MBB. Linden sicher abfertigen.

## Die Kreishandballer beginnen mit der 2. Serie

Gleich ein Lokalspiel in Herne:

VfL Herne — Westfalia Herne.

Der Herne Turnklub muß nach Wanne.

Die 1. Serie gehört schon lange der Vergangenheit an, noch ihrem Abbruch haben wir zwei Herne Mannschaften an 1. bzw. 2. Stelle, nämlich Westfalia und Turnklub. Nun geht es in den entscheidenden 2. Gang. Werden die Herne ihre guten Stellen halten können? Hoffentlich!

Der Tabellenführer, Westfalia Herne, steht gleich vor einem der schwersten Spiele: er muß nach Horthausen zum VfL Herne. In der augenblicklichen Verfassung müßte die Strömung aber einen neuen Sieg herauszuholen. — Der Herne Turnklub lenkt seine Schritte nach Wanne. Obwohl die Tura unbedenklich ist, erwarten wir einen klaren Sieg der Herne. — Wattenfeld 01 wird sich die Punkte von Germania Bochum holen. — Ebenso sicher wird die Bochumer Polizei mit Wattenfeld 09-30 fertig werden. — Die Tgmd. Ehrenfeld wird sich der Bochumer Westfalia beugen müssen.

## Der Start in die 2. Serie

VfL Herne — Westfalia Herne  
Tura Wanne — Herne Turnklub  
Germania Bochum — TB 01 Wattenfeld  
Wattenfeld 09-30 — Polizei Bochum  
Tgmd. Ehrenfeld — Westfalia Bochum

# Mit der Stoppuhr gegen die Schrecksekunde

An der Universität Indiana (USA) wurde vor kurzem mit 700 Kraftfahrzeugen ein Experiment vorgenommen, dessen Ergebnisse sehr interessant sind. Sollte man doch zum ersten Male in einem so großen Umfang Gelegenheit, nicht nur die Dauer der „Schrecksekunde“ mit genauen Meßapparaten zu registrieren, sondern auch festzustellen, welches menschliche Sinnesorgan am schnellsten auf ein Warnungssignal reagiert.

Welches menschliche Sinnesorgan reagiert im allgemeinen am schnellsten auf ein plötzliches akustisches Signal — das Auge oder das Ohr? Man war bisher der Meinung, daß das Auge das Ohr überlegen ist. Für den Kraftfahrer trifft das jedoch überaus bedauerlich nicht zu, wie ein groß angelegtes Experiment, das die Universität von Indiana (USA) gleichfalls an 700 Kraftfahrzeugen vorgenommen hat, beweist. Es zeigte sich nämlich, daß das Gehör einer Autofahrer über einen plötzlichen Alarm rascher auf das Bremspedal treten läßt, als beispielsweise das Auge auf einen roten Lichtschein. Das Ohr des durchschnittlichen Kraftfahrers ist „rascher“ als das Auge.

eine Hupe oder Weile warnte, um 1/50 Sekunde eher zum Bremsen überzugehen, als wenn man ihn durch ein rotes Lichtsignal zum Halten aufforderte. Die schnelle Bremszeit bei einem plötzlichen Alarm betrug 3/10 Sekunden, während die schnelle Bremszeit bei rotem Licht etwas mehr als 2/5 Sekunden in Anspruch nahm. Unter „Bremszeit“ ist dabei jene Zeitpanne zu verstehen, die zwischen dem Eintreten des Warnungssignals und zwischen dem Betätigen des Bremshebels verläuft, also das, was man bei Zusammenstoßen und Unfällen als „Schrecksekunde“ bezeichnet.

Natürlich waren die Ergebnisse bei den einzelnen Kraftfahrern, die in den verschiedenen Altersstufen standen und den verschiedenen Berufen angehörten, nicht dieselben. Zum Beispiel reagierten die Männer imobil mit dem Auge als mit dem Ohr im Durchschnitt mindestens um eine Zehntelsekunde schneller als die Frauen. Ganz erstaunlich war der Unterschied zwischen den einzelnen Altersstufen. Kraftfahrer zwischen 20 und 25 Jahren brauchten nur die halbe Zeit, um auf ein plötzliches Signal hin die Bremsen zu betätigen, als ihre Kollegen, die das 50. Lebensjahr überschritten haben. Ein Beweis, wie sehr die Reaktionsgeschwindigkeit mit zunehmendem Alter hin vermindert. Bemerkenswert ist ferner, daß aktive Arbeiter hinsichtlich der Schnelligkeit ihres Einstellungsvermögens auf einen drohenden Unfall im allgemeinen Handarbeitern überlegen waren.

Man will auf Grund dieser Resultate in Zukunft die Ausbildung eines Führers in den Großstädten der Vereinigten Staaten davon abhängig machen, daß die Reaktion sowohl des Auges als auch des Ohrs über eine gewisse Mindestgrenze hinausgeht, um Kraftfahrer, deren Sinne zu langsam auf das Eintreten eines plötzlichen Hindernisses reagieren, aus dem Verkehr ausscheiden zu lassen.

## VfL Herne — Westfalia Herne

Das wird ein schweres Spiel für den Tabellenführer werden. Die Gastgeber aus Horthausen gehörten immer zu den gefährlichsten Gegnern der Westfalia. Schon im Hinspiel gab es eine ernsthafte Auseinandersetzung, welche mit einem knappen 4:2-Erfolg der Besucher endete. Wir wollen nicht verhehlen, daß sich die Strömung sehr zu ihrem Vorteil verändert haben. In allen Mannschaftsteilen sind sie ausgeglichener. In einer sehr guten Verfassung ist vor allen Dingen die Sturmreihe der Herne, welche noch in jedem Spiel ihre Tore warf. Gegen VfL Herne hat sie eine sehr ernsthafte Aufgabe zu lösen, denn es ist allgemein bekannt, daß die Hinterrücklage der Horthauser mit zu den besten des Kreises gehört. Der lokale Charakter wird dem Spiel seine besondere Note auftragen. In der augenblicklichen Form der Strömung müßte für sie erneut ein knapper Sieg herauskommen.

## Tura Wanne — Herne Turnklub

Der Herne Turnklub tritt die Fahrt nach Wanne an, zu einer der größten Ueberbaldungsmannschaften des Kreises. Die Wanner sind und bleiben unberechenbar, sie zeigen große Spiele und erleben auch noch größere Niederlagen. So wurden sie auch im Hinspiel vom Herne Turnklub mit 17:9 geschlagen, ein Ergebnis, welches der Turnklub kaum wiederholen kann. Obwohl wir keinen Augenblick daran zweifeln, daß die Turner einen Sieg herauszuholen werden, müssen sie dennoch mit besten Leistungen aufwarten. Vor allen Dingen wird der Sturm seine Wurfgefahr auszuüben müssen, denn Wannes Hinterrücklage ist hart und entschlossen. Auf jeden Fall erwarten wir einen Herne Erfolg.

Auch die Handball-Jugend beginnt mit der 2. Serie.

## Die Spiele der Gruppe C

TB. Cidel — Westfalia Herne  
Tus Horthausen 1 — TB. Horthausen  
Tus Horthausen 2 — TB. Wanne

Die Westfalia-Jugend wird den Sieg der 1. Serie glatt wiederholen. — Tus Horthausen 1 dürfte ebenso sicher gewinnen. — Das dritte Spiel sollte eine Beute des Turnklubs Wanne werden.

## Besselmanns große Ausfluchten

Er kann Weltmeister zweier Klassen werden.

Von den fünf anerkannten Bewerbern um die Mittelgewichtsweltmeisterschaft der IBU, Besselmann, Tenet, Amet, Aid Tunero und Angel Cissile, hat sich der Dringlichkeitsausschuß der IBU den Kölner Josef Besselmann und den Franzosen Edoard Tenet zum Titeltampf zugelassen. Besselmanns große Erfolge in der letzten Zeit über den Franzosen Candel, Rossi (Italien) und den Kubaner Aid Tunero haben diesen Entschluß der IBU zuwege gebracht, doch steht der Kölner vor einer schweren Aufgabe, denn Tenets Rekord liegt u. a. auch ein Punktsieg über Meister Eder. Nach den Bestimmungen der IBU muß dieser Titeltampf bis zum 8. Mai stattfinden.

Damit hat Josef Besselmann überraschend die Gelegenheit erhalten, gleich in zwei Gewichtsklassen IBU-Weltmeister zu werden, denn bekanntlich hat der Halbschwergewichtsmeister Gustave Roth-Belgien seinen Titel als Welt- und Europameister für den Kampf gegen Besselmann am 21. Januar im Berliner Sportpalast freiwillig aufgegeben. Das neue Jahr fängt also für den deutschen Berufsboxer recht verheißungsvoll an, denn auch Max Schmeling und Gustav Eder marschieren auf ein Weltmeister-Ziel zu!

## Seitige Sportnachrichten

Sonja immer amerikanischer.

Sonja Henie hat jetzt ihre seit längerem angekündigte große Eislaufftournee durch Amerika angetreten. Sie wird begleitet von einem rund 100 Köpfe starken Eisballett. Um die großen Entfernungen in USA schnell und bequem überwinden zu können, hat die Norwegerin eine Geschwader von vier Verkehrsflugzeugen gechartert, mit denen sie zunächst von Hollywood nach Chicago gereist ist. Die Maschinen sind mit Reflektoren für Sonja und ihre Truppe versehen.

## Rund um Eder — Christoforidis

Das Programm für die Berufsboxerveranstaltung am 14. Januar im Berliner Sportpalast sieht folgende Kämpfe vor: Christoforidis gegen Besselmann, Besselmann gegen Tenet, Amet gegen Aid Tunero, Aid Tunero gegen Angel Cissile, Angel Cissile gegen Edoard Tenet. Die Kämpfe werden um 8 Uhr abends beginnen. Die Eintrittspreise sind: 1. Reihe 10,-, 2. Reihe 8,-, 3. Reihe 6,-, 4. Reihe 4,-, 5. Reihe 2,-, 6. Reihe 1,-, 7. Reihe 50,-, 8. Reihe 30,-, 9. Reihe 20,-, 10. Reihe 10,-, 11. Reihe 5,-, 12. Reihe 3,-, 13. Reihe 2,-, 14. Reihe 1,-, 15. Reihe 50,-, 16. Reihe 30,-, 17. Reihe 20,-, 18. Reihe 10,-, 19. Reihe 5,-, 20. Reihe 3,-, 21. Reihe 2,-, 22. Reihe 1,-, 23. Reihe 50,-, 24. Reihe 30,-, 25. Reihe 20,-, 26. Reihe 10,-, 27. Reihe 5,-, 28. Reihe 3,-, 29. Reihe 2,-, 30. Reihe 1,-.

Verheißungsvoll an, denn auch Max Schmeling und Gustav Eder marschieren auf ein Weltmeister-Ziel zu!

## Wetterbericht für den Winterport

Winterberg: minus 3 Grad, Nebel, Neuschnee 12 cm, Schneehöhe 55 cm, Pulver, Sport sehr gut.  
Willingen: minus 2 Grad, Nebel, Neuschnee 8 cm, Schneehöhe 40 cm, Pulver, Sport mäßig.

19.00 Nachrichten.  
19.05 Die schönsten Bauernhöfe des Westens.  
19.15 Der Sonntag im Rundfunkbericht — Sportbericht.

20.00 Festkonzert. Es spielt das Kölner Rundfunkorchester. 1. Teil: 1. Sinfonie von Beethoven, 2. Sinfonie von Brahms, 3. Sinfonie von Mahler, 4. Sinfonie von Beethoven, 5. Sinfonie von Brahms, 6. Sinfonie von Mahler, 7. Sinfonie von Beethoven, 8. Sinfonie von Brahms, 9. Sinfonie von Mahler, 10. Sinfonie von Beethoven, 11. Sinfonie von Brahms, 12. Sinfonie von Mahler, 13. Sinfonie von Beethoven, 14. Sinfonie von Brahms, 15. Sinfonie von Mahler, 16. Sinfonie von Beethoven, 17. Sinfonie von Brahms, 18. Sinfonie von Mahler, 19. Sinfonie von Beethoven, 20. Sinfonie von Brahms, 21. Sinfonie von Mahler, 22. Sinfonie von Beethoven, 23. Sinfonie von Brahms, 24. Sinfonie von Mahler, 25. Sinfonie von Beethoven, 26. Sinfonie von Brahms, 27. Sinfonie von Mahler, 28. Sinfonie von Beethoven, 29. Sinfonie von Brahms, 30. Sinfonie von Mahler, 31. Sinfonie von Beethoven, 32. Sinfonie von Brahms, 33. Sinfonie von Mahler, 34. Sinfonie von Beethoven, 35. Sinfonie von Brahms, 36. Sinfonie von Mahler, 37. Sinfonie von Beethoven, 38. Sinfonie von Brahms, 39. Sinfonie von Mahler, 40. Sinfonie von Beethoven, 41. Sinfonie von Brahms, 42. Sinfonie von Mahler, 43. Sinfonie von Beethoven, 44. Sinfonie von Brahms, 45. Sinfonie von Mahler, 46. Sinfonie von Beethoven, 47. Sinfonie von Brahms, 48. Sinfonie von Mahler, 49. Sinfonie von Beethoven, 50. Sinfonie von Brahms, 51. Sinfonie von Mahler, 52. Sinfonie von Beethoven, 53. Sinfonie von Brahms, 54. Sinfonie von Mahler, 55. Sinfonie von Beethoven, 56. Sinfonie von Brahms, 57. Sinfonie von Mahler, 58. Sinfonie von Beethoven, 59. Sinfonie von Brahms, 60. Sinfonie von Mahler, 61. Sinfonie von Beethoven, 62. Sinfonie von Brahms, 63. Sinfonie von Mahler, 64. Sinfonie von Beethoven, 65. Sinfonie von Brahms, 66. Sinfonie von Mahler, 67. Sinfonie von Beethoven, 68. Sinfonie von Brahms, 69. Sinfonie von Mahler, 70. Sinfonie von Beethoven, 71. Sinfonie von Brahms, 72. Sinfonie von Mahler, 73. Sinfonie von Beethoven, 74. Sinfonie von Brahms, 75. Sinfonie von Mahler, 76. Sinfonie von Beethoven, 77. Sinfonie von Brahms, 78. Sinfonie von Mahler, 79. Sinfonie von Beethoven, 80. Sinfonie von Brahms, 81. Sinfonie von Mahler, 82. Sinfonie von Beethoven, 83. Sinfonie von Brahms, 84. Sinfonie von Mahler, 85. Sinfonie von Beethoven, 86. Sinfonie von Brahms, 87. Sinfonie von Mahler, 88. Sinfonie von Beethoven, 89. Sinfonie von Brahms, 90. Sinfonie von Mahler, 91. Sinfonie von Beethoven, 92. Sinfonie von Brahms, 93. Sinfonie von Mahler, 94. Sinfonie von Beethoven, 95. Sinfonie von Brahms, 96. Sinfonie von Mahler, 97. Sinfonie von Beethoven, 98. Sinfonie von Brahms, 99. Sinfonie von Mahler, 100. Sinfonie von Beethoven.



100

